

E 51125  
nr. 286

Oktober 2023 | 4,- Euro  
Freies Geistesleben | Urachhaus

# a tempo

Das Lebensmagazin

im gespräch

**RAINER WIELAND**  
Europa – vereinte Vielfalt

**VORURTEILE  
WEGDENKEN**

augenblicke

**BREGENZERWALD**  
Tradition trifft  
weite Welt





## Der große Atemrhythmus des Mondes

2024 wird ein dynamisches und helles Mondjahr sein!  
 Der Mond eilt von extrem hohen zu extrem niedrigen Himmelsbögen.  
 In den hellsten Monaten des Jahres kann der Mond viel höher am Himmel stehen als die Sonne. Zwei Wochen später steht er im Süden sogar tiefer als die Sonne in den dunkelsten Monaten des Jahres. Jeden Monat beschreibt der Mond in den Tierkreisbildern Stier und Zwillinge einen viel höheren und längeren Himmelsbogen als die Junisonne. Er erscheint sehr nahe bei den Plejaden und Elnath oder verdeckt sie. In den dunkleren Monaten des Jahres – als (fast) Vollmond – ist er besonders lang zu sehen.

Liesbeth Bisterbosch  
**Sternen- und Planetenkalender 2024**  
 Der große Atemrhythmus des Mondes  
 Broschurenkalender, 28 Seiten | Format A3 quer  
 € 24,- (D) | GTIN 4260300470651

»Wenn Sie schon einmal bei ungewöhnlichen Planetenkonstellationen staunend unter dem Sternenzelt standen und sich vorgenommen haben, mehr über das Universum zu erfahren, sei Ihnen dieser Sternen- und Planetenkalender empfohlen!«

Eselsohr

Liesbeth Bisterbosch zeigt die Dynamik der Planeten am Himmel und wie man sie im Laufe der Nächte und Monate verfolgen kann. Bilder aus den sumerischen, babylonischen, griechischen und späteren Kulturen und Betrachtungen ihrer Himmelsgötter bereichern diesen außergewöhnlichen Kalender.

# EIN TRAUM VON EUROPA

«Kein Land ist etwas Besseres, aber jedes Land ist etwas Besonderes», sagt Rainer Wieland in unserem Gespräch für diesen Oktober. Seit 1997 ist der deutsche Rechtsanwalt Mitglied des Europäischen Parlaments, seit 2009 ist er einer seiner Vizepräsidenten. Seit vielen Jahren also setzt er sich für eine größere Einigkeit in der europäischen Vielfalt unter Beibehaltung und größtmöglicher Förderung der Eigenständigkeit von jeder und jedem Einzelnen ein. Zur gegenseitigen Verständigung brauche es, wie er ebenfalls sagt, «europäische Geschichtenerzähler», die die unterschiedliche Herkunft und die verschiedenen Perspektiven anschaulich beleuchten und verständlich machen. In letzter Konsequenz mündet eine solche Anschauung der einzelnen Länder Europas wie der ganzen Welt in die noch grundlegendere Überzeugung: Kein Mensch ist etwas Besseres, aber jeder Mensch ist etwas Besonderes.

Bereits im Juli 1898 hatte der 37-jährige Herausgeber des Berliner *Magazins für Literatur* in einem Artikel über Freiheit und Gesellschaft ein weitreichendes «soziologisches Grundgesetz» der Menschheitsentwicklung formuliert: «Die Menschheit strebt im Anfange der Kulturzustände nach Entstehung sozialer Verbände; dem Interesse dieser Verbände wird zunächst das Interesse des Individuums geopfert; die weitere Entwicklung führt zur Befreiung des Individuums von dem Interesse der Verbände und zur freien Entfaltung der Bedürfnisse und Kräfte des Einzelnen.» So schrieb es Rudolf Steiner, der später die Grundlagen einer Erziehungskunst der Freiheit entwickelte, um die Frage anzuschließen: «Welche Staats- und Gesellschaftsform kann die allein erstrebenswerte sein, wenn alle soziale Entwicklung auf einen Individualisierungsprozess hinausläuft?» Das Ideal, das sich aus einer solchen Anschauung menschlicher Entwicklung heraus bildet, sollte demnach das der Herrschaftslosigkeit sein: «Es wird eine Gemeinschaft sein, die für sich gar nichts, für den Einzelnen alles will.»

Wie können wir in Europa dafür sorgen, dass dies nicht nur ein flüchtiger, wesenloser Traum einiger bleibt? Wie können wir anderen dabei helfen, ihr Leben dort, wo sie sind und insofern sie es wirklich wollen, selbstbestimmt in Frieden und Fülle zu führen? So sollten wir die Politik in unserer Welt befragen, aber an allererster Stelle uns selbst – und dankbar dafür sein, dass wir die Muße haben, uns solche Fragen überhaupt stellen zu können.

Mögen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, die fruchtbaren Fragen für Ihr Leben und unser gemeinsames Leben auf dieser schönen Erde finden können, jene fruchtbaren Fragen, mit denen wir im eigenen Leben weiterkommen.

Von Herzen grüßt Sie in diesem Monat der größten Messe aller Geschichtenerzähler, die alljährlich in Frankfurt am Main stattfindet, zusammen mit allen aus der Redaktion,

Ihr

*Jean-Claude Lin*  
Jean-Claude Lin



Liebe Leserin,  
lieber Leser!

editorial 03  
**Ein Traum von Europa**  
 von Jean-Claude Lin

im gespräch 06  
**Europa – vereinte Vielfalt**  
 Rainer Wieland  
 im Gespräch mit Sebastian Hoch

thema 12  
**Ein deutsches Leben –**  
 Renate Riemeck  
 von Konstantin Sakkas

augenblicke 14  
**Tradition trifft weite Welt**  
 von Caroline Grafe

berührungen 20  
**Sterne**  
 von Brigitte Werner

blickwinkel 21  
**Abtauchen**  
 von Claudia Burmeister

mensch & kosmos 22  
**Mut und Liebe**  
 gehören zusammen  
 von Wolfgang Held

oh, welch eine überraschung 23  
**Mein Leben mit Büchern**  
 von Paulina Suska

kalendarium 24  
**Oktober 2023**  
 von Jean-Claude Lin

wege der seele 27  
**Vielfalt, Tiefe, Größe**  
 von Jean-Claude Lin

vertiefung 28  
**Karsamstagjahre.**  
**Im Zugehen auf den 100. Todestag**  
 von Franz Kafka  
 von Andreas Laudert



32 sprechstunde  
**Zecken – Krankheitsverursacher,**  
**denen wir auch im Herbst begegnen**  
 von Markus Sommer

34 ich sehe was, was du nicht siehst  
**Dirigistischer Dirigent**  
**oder mutiger Muti?**  
 von Christa Ludwig

35 kochkunst  
**Shakshuka.**  
**Ein köstlicher Brunch**  
 von Elisabeth Weller

36 was du nicht sagst  
**Vorurteile wegdenken**  
 Berenike Stolzenburg  
 und Albert Vinzens im Dialog

38 literatur für junge menschen  
**David Almond**  
**«Mein Name ist Mina»**  
 gelesen von Simone Lambert

39 montagsgedanken – eine klasse für sich  
**In Ehrfurcht empfangen,**  
**in Liebe begleiten**  
 von Nadine Mescher

40 wenn wir älter werden  
**Gestalt der Lebensphasen**  
 von Monika Kiel-Hinrichsen

41 erlesen  
**Fabian Neidhardt**  
**«Nur ein paar Nächte»**  
 gelesen von Caroline Grafe

42 sudoku & preisrätsel

43 sehenswert  
**Das Kleinod an der Elbe.**  
**Die Hamburger Kunsthalle**  
 von Konstantin Sakkas

45 suchen & finden

46 ad hoc | impressum  
**Pilze aller Arten**  
 von Jean-Claude Lin

🌐 [www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de)

📷 @atempo\_magazin



# Verant wort ungs Eigen tum:

## **Sonett** – ein Unternehmen in **Verantwortungs-Eigentum**

Sonett gehört sich selbst.

**Alle Gewinne** bleiben im  
Unternehmen und fließen in die  
gemeinnützige Stiftung Sonett.

**Die Stiftung Sonett fördert**  
Bodenfruchtbarkeit, biologisch-  
dynamische Saatgutentwicklung,  
Wissenschaft, Kunst und Bildung.

**Sonett – so gut.** | [www.sonett.eu](http://www.sonett.eu)



 **sonett**  
ÖKOLOGISCH KONSEQUENT



# EUROPA – VEREINTE VIELFALT

## Rainer Wieland im Gespräch mit Sebastian Hoch

Gemächlich umfließen die Wasser der Ill das Louise-Weiss-Gebäude in Straßburg. Für einen Moment schweift mein Blick aus dem Fenster ins Weite, bestaune ich gelassen ganz nah den besonderen Ort. Ringsum nur Trubel und quirliges Treiben in zahlreichen Sprachen gleich Farben und dabei doch blau-gelb in Vielfalt vereint hier am Sitz der europäischen Demokratie: Im Europäischen Parlament, das vom 6. bis 9. Juni 2024 neu gewählt werden wird, nimmt sich dessen Vizepräsident Rainer Wieland mit Muße die Zeit zum Gespräch. Über die Zukunft Europas und seine eigene Geschichte.

**Sebastian Hoch** | Europa als kulturelle Identifikationsfigur eines ganzen Kontinents verdanken wir der griechischen Mythologie. Demokratie als Staatsform, die wie wohl keine andere in Gespräch und Debatte gründet, ersannen einst die griechischen Dichter und Denker. Seit wann, lieber Herr Wieland, denken Sie denn politisch und bringen sich aktiv ins politische Gespräch Europas ein?

**Rainer Wieland** | Das ist eine lange Geschichte: Mein Vater ging jeden Morgen um vier auf den Großmarkt und die Zeitung kam erst um sieben, sodass er sie erst abends lesen konnte. In meiner Heimatstadt Gerlingen gab es damals noch kein Gymnasium und so bin ich immer mit der Straßenbahn nach Stuttgart gefahren und hatte die Zeitung dabei. Irgendwann kam dann der Punkt, wo ich sagte: Mich interessiert eigentlich, mal herauszufinden, wie das überhaupt so kommt, dass die Sachen so in der Zeitung stehen – also das Ergebnis von Politik. Da habe ich mich bei Parteien umgesehen und bin bei der Jungen Union hängen geblieben.

Ein anderer Strang hat mit zwei Lehrern zu tun. Der eine hat mir ein gewisses

Faible für Englisch beigebracht, der andere organisierte einen Schüleraustausch. Ich bin anders als viele nicht durch eine deutsch-französische Städtepartnerschaft sozialisiert worden, sondern durch eine Schulpartnerschaft mit England. Dort war ich zwei Wochen und da war es irgendwie um mich geschehen. 1980 kandidierte ich dann erstmals für den Gemeinderat und beim nächsten Mal wurde ich auch gewählt – und habe gleich am Anfang Städtepartnerschaften gemacht.

Einige in der Jungen Union sagten: «Wir kandidieren auf der Liste für die Wahlen zum Europäischen Parlament 1984». Ich kam auf Platz 17 oder 18 und plakatierte selbstbewusst: «Heute spricht Rainer Wieland, Europa-Kandidat der Jungen Union.» Das war natürlich irgendwie nur die halbe Wahrheit, denn es ging nur um die «Goldene Ananas». Aber ich habe immer gerne Wahlkampf gemacht. 1994 wurde ich schließlich gefragt: «Willst du nicht gegen einen der Amtierenden kandidieren?», was ich damals ablehnte. Ich hatte gerade meine Rechtsanwaltskanzlei gegründet und – ganz ehrlich – ich wusste nicht, ob ich überhaupt Lust hatte, hauptamtlich ▶

► Politik zu machen. Am Geburtstag meiner Frau 1997 kam dann der Anruf: «Die Bundesregierung benennt Sie als Generalanwalt beim EuGH und du wirst gefragt werden, ob du sein Mandat übernimmst.» Mit einer frisch gegründeten Kanzlei für noch eineinhalb Jahre ins Parlament zu gehen, nicht zu wissen, ob man wieder aufgestellt und wieder gewählt wird ... Es war am Schluss meine Frau, die sagte: «Europa war doch immer dein Traum, das machst du jetzt!»

**SH** | Sie haben hier im Parlament über ein Vierteljahrhundert europäische Zeitgeschichte mitbekommen. Hat sich die europäische Politik durch die Jahre gewandelt?

**RW** | Von Tag zu Tag hat man das vielleicht nicht gemerkt, aber in der Retrospektive schon. Damals war man ja erst in den Anfängen der Mitentscheidung, heute entscheiden wir praktisch alles mit, was EU-Politik ist. Die Selbstwahrnehmung der Abgeordneten hat sich durch die Jahre immer mehr verändert. Die Präsenz bei Abstimmungen ist immer besser geworden. Die Aufmerksamkeit der Bevölkerung für das, was das Parlament macht, ist gestiegen, und dies führte dazu, dass es auch die Parlamentarier wichtiger genommen haben.

**SH** | Wird Europa als politische Einheit denn insgesamt selbstständiger, gar reifer, und zeigt sich dies auch in seinem institutionellen Gefüge?

**RW** | Ohne Zweifel ist vieles in Veränderung: Der Wandel der Wahrnehmung des Parlaments. Das Mitentscheidungsverfahren und der Lissabonner Vertrag, der ein Quantensprung war. Für den Kommissionspräsidenten José Manuel Barroso galt noch: «Wenn das Parlament ernsthaft eine Gesetzgebung verlangt, dann werde ich was vorlegen.» Er hat aber nicht gesagt, wann er was vorlegen wird. Sein Nachfolger Jean-Claude Juncker sagte dann schon: «Wenn es das Parlament verlangt, werde ich innerhalb von sechs Monaten was vorlegen oder ich werde begründen, warum ich es nicht tue.» Die heutige Präsidentin Ursula von der Leyen hat dies noch sehr viel konkreter zugestanden, aber auch noch nicht ganz eingehalten. Allerdings haben wir das Versprechen, dass ein Kommissar auf Verlangen des Parlaments zurücktreten muss. Das ist eine ganz wackelige Brücke, aber es ist eine Brücke hin zu einer belastbaren Legitimitätskette. Alles muss noch sehr viel fester werden.

Es gibt aber auch kleine Mosaiksteinchen, fast unmerklich oder kaum beachtete Entwicklungen: Nehmen Sie Barrosos erste «Rede zur Lage der Union», die er damals nicht von seinem Platz aus sondern am Rednerpult im Plenum hielt. Das war ein politischer Positionswechsel. Plötzlich sprach der Kommissionspräsident frontal zur europäischen Bevölkerung. Ich glaube, dies war der Anfang davon, dass die Kommission zur politischen Kommission





von heute wurde. Wir sind also auf der Reise. Noch immer hat die Kommission sozusagen die Eierschale der Gründungs-ratio hinter den Ohren. Sie sollte unabhängig sein, Hüterin der Verträge und Hüterin dessen, was die Mitgliedsstaaten einstimmig beschlossen haben. Heute aber wollen wir eigentlich eine moderne politische Exekutive, die dem Parlament verantwortlich ist. Doch dafür muss man Verträge ändern und Vertragsänderungen sind ein sehr beschwerlicher Prozess.

**SH** | Nun sind Sie auch Mitglied im Ausschuss für konstitutionelle Fragen und im nächsten Jahr stehen wieder Wahlen zum Europäischen Parlament an. Wie muss sich denn die EU in ihrer konstitutionellen Verfasstheit ändern, auf dass die europäische Demokratie weiter zu wachsen vermag?

**RW** | Es fängt viel bei den Medien an. Wir haben keine europäische Öffentlichkeit. Dem steht das Parlament mit seinen Abläufen und schwierigen Kompromissen manchmal selbst entgegen. Es geht über Fraktionen und Ländergrenzen hinweg, ist extrem schwer nachzuvollziehen und hat nichts mit mangelnder Transparenz zu tun. Eigentlich bräuchten wir eine europäische Journalistenausbildung und europäische Formate, die wir nicht haben, weil wir uns noch immer selber zu genug sind.

Zu den Europawahlen habe ich die ganz klare Botschaft: Wahlbeteiligung ist wichtig! Die Wahlbeteiligung ist aber in ▶



► Europa gesunken und das praktisch identisch zur Beteiligung an den amerikanischen Midterms. Das heißt, wir sehen überall Erosionsprozesse – Bindung an Demokratie, Gesellschaft, Dinge selbstverständlich zu sehen etc. Im Europa-Wahlkampf brauchen wir also mehr Menschen, die Fragen stellen. Und der wirkliche Europa-Wahlkampf findet in der Landtags- wie Bundestagswahl statt. Da sollten die Leute zu den Parteien gehen und die Kandidaten fragen: «Würden Sie jetzt eigentlich dafür stimmen, dass Europa mehr Kompetenzen bekommt?» Dort muss man spüren, dass es Quatsch ist zu denken, dass, wenn man Europa mehr Kompetenz gibt, man sich selbst das Wasser abgräbt.

**SH |** Ich hatte vorhin die Mythologie erwähnt. Auch zur EU kursieren zahlreiche Mythen und oft gründen diese in Desinformation: das neoliberale Elitenprojekt, der Bürokratie-Koloss ... Warum aber sollte eine Bürgerin, ein Bürger Europas wider der Wirkmacht dieser Mythen den Impuls haben zu rufen: «Wir brauchen mehr Europa!»? Oder wie Sie es auf Ihrer Homepage formulieren: «Mehr Europa ist nötig!»?

**RW |** Thema Erwartungsmanagement. Ich werde oft gefragt: «Was ist Ihre Vision von Europa?» Schon lange antworte ich dann:

Ich möchte, dass wir es irgendwann als so normal empfinden, keinen deutschen Außenminister mehr zu haben, wie wir es in Baden-Württemberg heute als normal empfinden, keinen eigenen zu haben. Visionen sind schwierig. Ich glaube vor allem, dass wir keine neuen Visionen brauchen, weil die neue Vision die alte ist, nämlich die, dass Völker friedlich zusammenleben, dass Demokratien keine Kriege gegeneinander führen. Die Wahrnehmung dafür ist aber im Alltag verblasst und überdeckt. Warum sind proeuropäische Bewegungen wie *Pulse of Europe* entstanden? Die Überschrift ist: «Vertreibung aus dem Paradies». Plötzlich hat man gemerkt: Ah, da tritt jetzt einer aus, jetzt wird es schlimmer! Wir haben eine Realitätswende, weil vieles zu selbstverständlich war. Doch nichts ist selbstverständlich, nichts ist fertig – und wenn wir nicht am Ball bleiben, werden wir Europäer zur Sisyphusarbeit verurteilt. Es muss ja nicht jeder Herzenseuropäer werden. Verstandeseuropäer würde eigentlich schon reichen. Ich sage: Vor hundert Jahren wäre die Hälfte der Männer jetzt gar nicht hier – sie würden seit fünf oder seit 50 Jahren auf dem Friedhof liegen. Der Vorteil Europas ist also ganz konkret: Demokratie ist die beste Friedensversicherung!

**SH |** Jetzt erleben wir aber gerade wieder einen Krieg in Europa.

**RW |** Aber es sind eben keine zwei Demokratien gegeneinander.

**SH |** Ich will darauf hinaus, dass dieser Krieg schon fast zehn Jahre andauert, doch wir uns außerhalb der Ostukraine erst seit dem 24. Februar 2022 seiner schrecklichen Realität stellen. Gewissheiten wandeln sich, verschwinden gar ganz und vielleicht zeigt sich gerade darin die von Ihnen ange-deutete Fragilität unserer Gegenwart? Sie sprachen ja von einer rückläufigen Bindung an die Demokratie, in Europa wie der Welt.

**RW |** Jetzt kommen wir ganz tief in ein paar problematische Sachverhalte hinein.

**SH |** Auffällig ist, dass man die Europaflagge mitunter am meisten an Orten sieht, die nicht Teil der EU sind. Ich denke da an Georgien, Moldau oder den Euromaidan 2013 in Kiew.

**RW |** Wahlbeobachtung, die ich schon oft machen durfte, ist spannend! Was für eine Wucht diese Europafahne hat, ist enorm. Wenn Sie da in Äthiopien stehen und Sie eine junge Frau am Kittel zieht und sagt: «Please, don't go!» Wenn Leute um zwei Uhr



Kein Land ist etwas Besseres,  
aber jedes Land ist etwas  
Besonderes.

morgens aufbrechen, fünf Stunden laufen, damit sie wählen können. Selbst dort, wo es keinen Kampf um Demokratie gibt, wählen sie.

**SH** | Welch Privileg, in der europäischen Demokratie wählen zu dürfen! Wie gelingt uns also als Menschen, die dies nie Selbstverständliche genießen, eine positive Erzählung von Europa?

**RW** | Ich sage immer: Das eigentliche Erfolgsgeheimnis Europas ist, dass die Völker Europas angefangen haben, mehr mit- als übereinander zu reden. Zu überlegen, dass der andere auch recht haben könnte. Ich glaube, wir müssen wieder mit solchen Erzählungen anfangen.

**SH** | Europa als der kulturell so vielfältige Raum, den trotz aller Grauen seit jeher mehr eint, denn trennt ...

**RW** | Im Grunde genommen bräuchten wir europäische Geschichtenerzähler. Aber man muss einfach sagen: Es gibt Unterschiede – und der Blickwinkel macht es. Das muss man viel mehr mit Verständnis herausarbeiten. Kein Land ist etwas Besseres, aber jedes Land ist etwas Besonderes, und die Menschen haben das Recht darauf, stolz auf ihr eigenes Land zu sein. Wichtig

ist aber, den anderen in seinem Stolz auf sein Land, das auch etwas Besonderes ist, gelten zu lassen. Und das ist der Unterschied zwischen Nationalismus und Patriotismus. Dieser Patriotismus steht einem europäischen Patriotismus überhaupt nicht entgegen, sondern ergänzt ihn wunderbar.

**SH** | Vorhin schaute ich in die Vergangenheit zur Erfindung der Demokratie. Ihr Blick in die Zukunft: Wo steht Europa, unsere europäische Demokratie in 50 Jahren?

**RW** | Wer hat es gesagt: «Vorhersagen sind schwierig, vor allem wenn sie die Zukunft betreffen!»? Da ich ein sehr zuversichtlicher Mensch bin, glaube ich, dass es den Euro weiter gibt. Ich glaube, dass wir mehr Mitgliedsstaaten sind, ich glaube, dass wir ein Bundesstaat sind, und wenn wir das einigermaßen richtig machen, so wird es nicht nur den Euro, sondern auch den «Afro» geben. Dann wird sich die Afrikanische Union vielleicht auch auf den Weg machen und sehen, was überall gilt: Es ist vernünftiger, zusammenzuarbeiten, als sich ständig gegenseitig das Leben schwer zu machen. ■

Rainer Wieland: [www.mdep.de](http://www.mdep.de)



**EIN RISS geht durch eine Familie – und ein riss geht durch ein ganzes Land**

«Komm nach Israel, Mama.» Lang hat Lydia den Hilferuf ihres Stiefsohnes ignoriert, und als sie endlich ankommt, ist es zu spät. Immanuel ist tot. Selbstmord. Sie begibt sich auf die verzweifelte Suche, will verstehen. Ihn und damit auch das Land, das eigentlich eine Zuflucht sein sollte. Vor dem Hintergrund des israelisch-arabischen Konflikts beginnt ein spannender Roadtrip, der tief hineinführt in die Strukturen und Wunden ganzer Generationen.

**«Ein intensiver, kluger Roman über Risse: der eine geht durch eine Familie, der andere entzweit ein ganzes Land. Wer sich fragt, wie sich Schmerz in Worte fassen lässt, findet hier eine literarisch eindrucksvolle Antwort.»**

*Mareike Fallwickl*

Anneleen Van Offel  
**Hier ist alles sicher**  
Roman

266 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag und Lesebändchen

€ 24,- (D) | ISBN 978-3-7725-3031-9

☞ Auch als eBook erhältlich!

[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

**OKTAVEN**  
Leben Literatur Liebe

# EIN DEUTSCHES LEBEN – RENATE RIEMECK

## Außenseiterin und Symbolfigur

von Konstantin Sakkas

Renate Riemecks Leben (4. Oktober 1920 bis 12. Mai 2003) umspannt ziemlich genau das verlängerte 20. Jahrhundert – von der Zwischenkriegszeit bis zur Post-Nine-Eleven-Globalisierung. Vaterlos aufgewachsen, wird sie zu einer jener typischen Muttertöchter der Nachkriegszeit. Die Väter, wenn sie überhaupt noch da waren, hatten versagt: ideologisch, moralisch, biographisch – und so wurde die Dyade Mutter-Tochter für Generationen zum heimlichen Motor einer neuen geistigen und moralischen Ausrichtung der Gesellschaften im Kalten Krieg, und zwar auch im Westen.

Renate Riemeck kam in Breslau zur Welt. Der Vater, Max Riemeck, stammte aus dem Danziger Bürgertum, die Mutter Agnes, geborene Steffan, hingegen kam «aus ärmlichen Verhältnissen» und hatte kaschubische Vorfahren. Max erwies sich als lebensuntüchtig und hatte Affären, auch Agnes ging eigene Wege: Renates eigentlicher Vater war der dänische Opernsänger und Stummfilmschauspieler Paul Hansen (1886–1967), mit dem die Mutter eine kurze Affäre in Berlin hatte. Zwar erkannte Max Riemeck das Kind an, doch nach einigen Jahren trennte sich Agnes von ihm und ging mit der Tochter nach Stettin, wo sie als Ladenbesitzerin aus eigener Kraft zu wirtschaftlichem Erfolg kam. Zur männlichen Bezugsperson in diesen frühen Jahren wird für die kleine Renate der mütterliche Großvater Johannes Steffan.

In die Dreißigerjahre fallen zwei gegensätzliche Bildungserlebnisse: Nationalsozialismus und Anthroposophie. Pflichtgemäß tritt Renate dem «Bund Deutscher Mädel» bei, genießt dort, auch als «Führerin», die Gemeinschaft und jenes spezifische weibliche Empowerment, das für totalitäre Systeme oft beschrieben wurde; auch regimebejahende Wortmeldungen sind überliefert. 1936 und 38 aber reist sie nach Dornach und besucht das *Goetheanum*, was nicht ungefährlich ist, da die Anthroposophische Gesellschaft 1935 in Deutschland verboten wurde.

1940 geht sie zum Studium nach Jena. Jena, das ist heute wie gestern ein Leuchtturm des Geistes und der Bildung. Das machen sich auch die Nazis zunutze: An der Friedrich-Schiller-Universität, die diesen Namen überhaupt erst seit 1934 trägt, lehren mit Karl Astel, Hans F. K. Günther («Rasse-Günther») und Johann von Leers drei einflussreiche Vertreter der NS-Rasseideologie. Renate, die sich 1943 im Fach Geschichte zu den Flagellanten im Spätmittelalter mit Auszeichnung promoviert, ist zweitweise wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Leers; eine besondere Nähe zu ihm, wie sie Jutta Ditfurth behauptet hat, verneint Albert Venzens.

Die Nähe zu einem modern angestrichenen, auf «Volksundheit» und ein futuristisches Menschenbild abstellenden Nationalsozialismus ist das eine große

Sie war die heimliche Ikone der links-esoterischen Bewegung in Nachkriegsdeutschland – und Ziehmutter Ulrike Meinhofs: Albert Venzens hat nun die erste Biographie über Renate Riemeck veröffentlicht.

Jenenser Erlebnis Renates; das andere die Begegnung mit ihrer Kondoktorandin Ingeborg Meinhof. Die beiden jungen Frauen (Ingeborg ist schon Witwe) finden in einander wohl Seelenverwandte und bald auch Lebensgefährtinnen. Noch wichtiger aber wird die Beziehung zu Ingeborgs kleiner Tochter Ulrike werden.

Renate wird zur Ziehmutter Ulrikes, die ihr nach dem Krieg an ihre wechselnden Arbeitsorte folgt und ihr maßgeblich die habituelle und geistige Sozialisation verdankt. Renates akademische Karriere geht nach dem Krieg schnurgerade weiter, 1955 wird sie zur jüngsten west-deutschen Professorin an die Universität Wuppertal berufen, wo sie fortan Geschichte und Politische Bildung lehrt.

Rasch wird Riemeck zur Ikone der Friedensbewegung. Sie engagiert sich gegen die Wiederbewaffnung und Atomkraft, tritt bei der Bundestagswahl 1961 als Spitzenkandidatin der (auch aus der DDR gesponserten) Deutschen Friedensunion (DFU) an. 1960 wird ihr schließlich unter großen Protesten die Lehrberechtigung entzogen.

Fortan entfaltet Riemeck eine rege Publikationstätigkeit. Ihr wiederkehrendes Thema sind Revolte und Revolution. Sie liebt die Außenseiter, die «Ketzer». Politische Befreiung hat bei ihr immer eine esoterische und metaphysische Aufladung. Mit dieser Haltung, die sich schon in der Wahl ihres Dokorthemas ausdrückt, ist



Riemeck eine typische Vertreterin alternativer deutscher Intellektualität vor 1968, von der «Konservativen Revolution» und geistigen Querfront der 1920er- und 30er-Jahre bis zu Dutschke und der APO: fortschrittlich, aber antiwestlich, freiheitlich, aber nicht liberal. Hieraus erwächst jene eigentümliche intellektuelle und aktivistische Symbiose zwischen extrem links und extrem rechts, die auch Rolf Hochhuth vertrat, der das Preisgeld des ihm 1980 verliehenen Geschwister-Scholl-Preises an Renate Riemeck abtritt.

Zum zentralen Kapitel ihres öffentlichen Lebens wird freilich die Beziehung zu Ulrike Meinhof, gleichsam der Muttertochter in zweiter Generation. «Ich war der einzige Mensch, der sie hätte erschüttern können», bekennt sie später, und auch, dass es «kein Verhältnis zwischen zwei Menschen gegeben» habe, «das so innig gewesen sei wie das zwischen ihr und Ulrike». In einem Interview mit Alice Schwarzer in der *Emma* vom 1. September 1989 enthüllt sie, dass ihr im Spätherbst 1971 ein Beamter des BKA ein Treffen mit der damals gerade untergetauchten Ulrike angeboten habe. Der Zweck dahinter: Ulrike zum Ausstieg aus der RAF zu bewegen. Dieser Instrumentalisierung entzog Riemeck sich, forderte allerdings später in einem öffentlichen Aufruf ihre Ziehtochter zum Umdenken auf.

Renate Riemecks Leben kann als feministische Heldenerzählung gelesen werden

– aber auch als die Geschichte einer Angepassten, deren Widerständigkeit ein stumpfes Eisen blieb; es hat seine eigene Ironie, wenn sie, wie Vinzens betont, bereits 1955 in Wuppertal «zum vierten Mal auf Lebenszeit verbeamtet» wurde. Aber, kann man es ihr vorwerfen, sich ihr Leben, das gefährdet genug war, leidlich eingerichtet zu haben?

Riemecks Biographie vereint verschiedene Typologien: Muttertochter, Vaterlose, Lesbe, politisch Verführbare und oft Naive, aber stets sich den eigenen Kopf Bewahrende und radikal um Aufrichtigkeit Bemühte. Ihre Mitgliedschaft in der NSDAP, der sie 1941 beitrug, stritt sie zwar ein Leben lang ab, aber in jenem *Emma*-Interview sagte sie, befragt auf die Judenverfolgung: «Es gab nichts, was ich nicht gewusst hätte. Und ich fand es so erbärmlich, dass die Menschen hinterher alle behaupteten, sie hätten nichts gewusst – selbst dann nicht, wenn sie, wie wir, so nahe bei einem KZ wie Buchenwald lebten.» Das waren – und bleiben starke Worte. Und unabhängig davon, dass der noch zu klärende «Dritte Weg» zwischen liberalem und sozialistischem Materialismus, den sie vertrat, bei vielen, Esoterikern und Linken – man denke an Bernd Rabehl und Horst Mahler – in einen illiberalen Irrationalismus und auch in den Neonazismus führen konnte, bleibt Renate Riemecks innere Eigenständigkeit beeindruckend und bewundernswert. Nun, zwanzig Jahre nach ihrem Tod, wird sie endlich angemessen gewürdigt. ■

Albert Vinzens: *Renate Riemeck. Historikerin, Pädagogin, Pazifistin (1920-2003)*. Wallstein 2023 (408 Seiten, gebunden, mit 20 Abbildungen, 28,- Euro ISBN 978-3-8353-5452-4).



## Das ungewöhnliche Leben einer großen Liebenden

«Der Kaplan saß stumm, die Hände vor das Gesicht geschlagen. Alles Kalte, aller Spott war von ihm gewichen, ein linder, wärmer Hauch wehte von dem Kinde zu ihm und drang durch seine zitternden Finger bis in sein Innerstes. Was ihm hier entgegenströmte, waren nicht die Worte einer Sechsjährigen, das war die Liebe einer ungewöhnlichen Seele. Er, das wusste er, würde einen weiten Weg zurücklegen müssen, um dorthin zu gelangen...»

An einem lichten Septemberabend im 13. Jahrhundert wird auf der Burg des Rosenritters ein Mädchen namens Libussa – «die Liebende» – geboren. Sie macht ihrem Namen alle Ehre, ist sie doch ein ganz besonderes Kind, das alle, die mit ihr in Berührung kommen, verändert und verwandelt... Ein bewegender Roman der Meistererzählerin.

Edda Singrün-Zorn  
**Das Vermächtnis des Engels**  
 Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau  
 240 Seiten, gebunden  
 € 22,- (D) | ISBN 978-3-8251-7614-3

 **Verlag Urachhaus**  
 www.urachhaus.com



# TRADITION TRIFFT WEITE WELT

von Caroline Grafe

An den Grenzen zu Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein – ganz im Westen Österreichs im Bundesland Vorarlberg – ist der Bregenzerwald mit seinen 23 malerischen Dörfern und seiner natürlichen Schönheit vielleicht Österreichs bestgehütetes Geheimnis. Eine spannende Kulturlandschaft, die Tradition und Innovation aufs Beste vereint.

«Wir ehren das Alte, begrüßen das Neue, und bleiben uns selbst und unserer Heimat treu.» Dieser Spruch des Bizauer Mundartdichters Gebhard Wölfler wird heute häufig als Ausdruck des Selbstverständnisses der ganzen Region Bregenzerwald betrachtet. Gut 32.000 Menschen leben hier, und sie haben schon immer darauf geachtet, ihren Lebensraum wohlüberlegt zu gestalten. Das hat auch Auswirkungen auf den Tourismus. Gastfreundschaft wird großgeschrieben, aber große Hotels sind Mangelware, es gibt feine kleine Hotels, Ferienwohnungen und Pensionen. Vielen der Herbergen sieht man an, dass sie über reichlich Geschichte(n) verfügen. Überhaupt sieht hier alles, auch abseits der Natur, harmonisch aus. Die Dörfer überraschen mit einer spannenden Mixtur aus alter und neuer (Holz-)Architektur.

Einblicke in die durchdachte und doch unangestregte Gestaltungskompetenz der Menschen vor Ort sowie in die Besonderheiten der Kulturlandschaft geben die 12 «Umgang Bregenzerwald»-Wege. Es sind Dorfrundgänge, und ich nehme mir am Ankunftsstag Mellau vor. Hier bin ich im *Bären* untergebracht. Maria und Josef (Frick) heißt das Gastgeberpaar, das seit 2015, nach aufwändigen Umbauarbeiten,

im Zentrum von Mellau dieses ungezwungene Boutiquehotel betreibt. Meinen ersten Dorfrundgang starte ich am charmanten Dorfplatz über die Parzelle «Übermellen» – hier überwiegen typisch alte Bregenzerwälderhäuser – und mein Herz hüpfert beim Anblick all der prachtvollen Blumen, die die Hausfronten und Vorgärten zieren. Weiter geht es zum Schwimmbad, Feuerwerkhaus und zum Kirchhof, im späteren Verlauf passiere ich dann das Oberfeld, das von zeitgenössischen Wohnbauten bestimmt wird – und so ist das Ortsbild die perfekte Symbiose für das, was den Bregenzerwald auszeichnet. Vorbei geht es am denkmalgeschützten *Nazes Hus*, wo ich andernorts einen atemberaubenden Blick auf die Kanisfluh (2.044 m) genieße, die an diesem Abend orange in der untergehenden Sonne leuchtet. Manche Tage sind einfach schöner als andere.

Topografisch gesehen ist die Bezeichnung Bregenzerwald irreführend. Ist die Region doch kein durchgehendes Waldgebiet. Markante, stellenweise bewaldete Grasberge laufen auf Zweieinhalbtausender zu. Von oben hat man einen Blick bis ins Rheintal, wo die lukrativen Arbeitgeber sitzen. Nicht zuletzt deshalb kommen viele junge, gut ausgebildete Leute wieder

zurück nach Hause. Sie gründen Familien und bauen Häuser. Überhaupt nehmen Architektur und Handwerk eine wegberreitende Rolle ein. Mehr darüber erfahre ich im *Werkraum*-Haus in Andelsbuch, das der Schweizer Stararchitekt Peter Zumthor baute. Der *Werkraum Bregenzerwald* wurde 1999 zur Förderung von Handwerk und Baukultur gegründet und ist in einem Verein organisiert. Die Ziele des Vereins sind die umfassende Präsentation und Vermittlung der Leistungen seiner Mitglieder, die Förderung von Handwerk und Baukultur sowie das Arbeiten in Kooperationen. Aktuell sind im *Werkraum Bregenzerwald* knapp 95 Mitgliedsbetriebe zusammengeschlossen – eine innovative Plattform des zeitgenössischen Handwerks. Diese wirkt nach außen mit Ausstellungen, Wettbewerben und Vorträgen, nach innen mit Entwicklungsarbeit und Nachwuchspflege (es gibt gar eine eigene Schulklasse). Seit dem Jahr 2000 schreibt der *Werkraum* den Wettbewerb «Form + Handwerk» alle drei Jahre aus. Im Vordergrund des Wettbewerbs steht die Vielseitigkeit und Innovationskraft in allen Bereichen des Handwerks von der Lebensmittelerzeugung über die Möbel- und Baubranche bis hin zu Dienstleisterinnen und Dienstleistern. ▶

► «Diese Art der Zusammenarbeit beflügelt die Menschen», ist Cornel Hess, Leiter des *Werkraum*-Hauses, überzeugt. Die ausgezeichneten Objekte kann man im Shop des Hauses käuflich erwerben. Von Tisch über Stuhl bis hin zum Wäscheständer, Salatbesteck oder Duschgel. Denn alltagstauglich muss er sein, der eingereichte Wettbewerbsgegenstand. Souvenirs für die Daheimgebliebenen finden sich definitiv.

Gemeinschaftliches Handeln und Werken wurde im Wald – wie die Einheimischen ihre Heimat nennen – seit jeher großgeschrieben. Die Auer Zunft hat bereits im 17. und 18. Jahrhundert an die 800 Barockbauten im Bodenseeraum und dem Elsass errichtet, darunter auch *Kloster Einsiedeln* in der Schweiz. Überhaupt hätten die Wälder 1919 nach dem verlorenen Weltkrieg lieber zur Schweiz gehört – sprechen sie doch als einziges Bundesland Österreichs Alemannisch. «Aber die Schweizer wollten uns nicht», erklärt mir Bernadette Rüscher, Leiterin des Barockbaumeister-Museums in Au und kunsthistorisch wie heimatgeschichtlich exzellent bewandert. Heute würde die Schweiz diese innovative Region wohl mit Kusshand nehmen, aber so blieb man bei Wien und gibt sich dem großen Rest Österreichs gegenüber selbstbewusst. Und das zu Recht.

Eine andere Kosmopolitin ist die Malerin Angelika Kaufmann, die jahrelang in Schwarzenberg arbeitete. Goethe ließ

sich von ihr porträtieren, Herder nannte sie die «vielleicht kultivierteste Frau Europas» und titulierte sie als «überirdisches Wesen». Ihre Werke kann man im *Angelika Kaufmann Museum* in Schwarzenberg bestaunen. Das Schwarzenberger Museum existiert bereits seit 1913. Doch erst 2007, zum 200. Todestag von Angelika Kaufmann, hat es das renommierte Vorarlberger Architekturbüro Dietrich Untertrifaller restauriert und in den mit dem Wohnhaus verbundenen früheren Stall einen von diskreten Stahlträgern gestützten zweiten hölzernen Kubus eingebaut: als weiß strahlende Ausstellungshalle des Museums. Im Frühjahr und Sommer ist dieser raffinierte Bau im Bau klimatisiert. Im Winter muss das Museum geschlossen bleiben, da es aus konservatorischen Gründen nicht entsprechend beheizt werden kann.

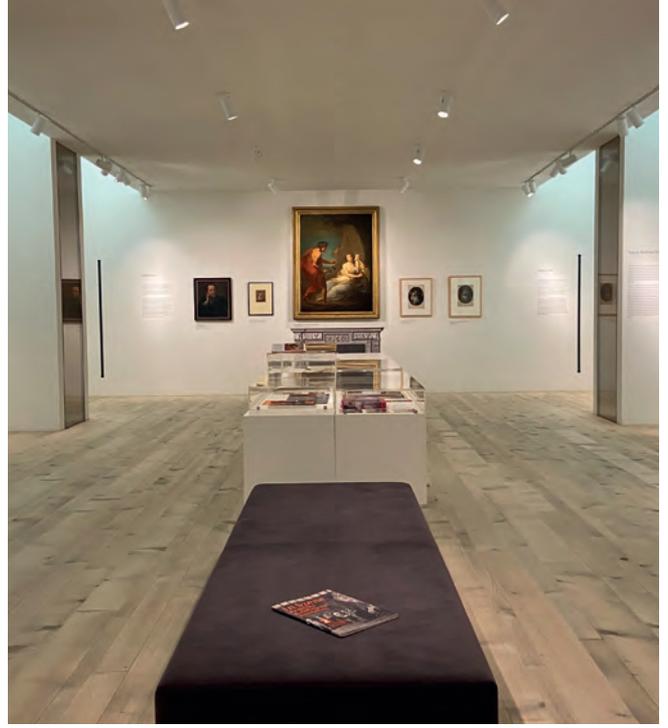
Doch freilich auch ganz unabhängig von der schönen Kunst, lohnt ein Besuch von Schwarzenberg. Es ist ein Dorf wie aus dem Bilderbuch samt Tante-Emma-Laden und Käserei.

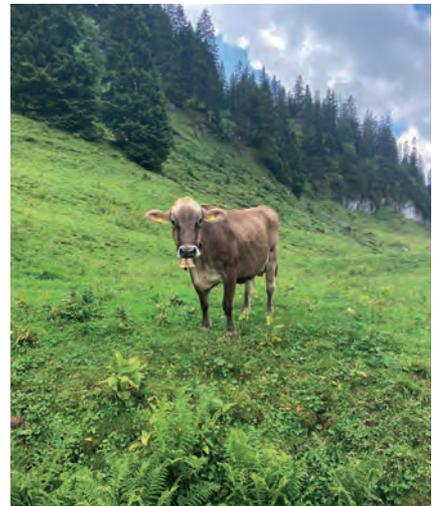
Wie man Käse macht, das soll ich am nächsten Tag erfahren. Zuvor steht aber noch ein Besuch im frischgekurten 3-Hauben-Restaurant des Biohotels *Schwanen* in Bizau auf dem Plan. Emanuel Moosbrugger, Chef des Hauses, war 13 Jahre unterwegs, bevor er das Traditionshaus – seit fünf Generationen im Familienbesitz – übernahm. Behutsam erneuert, geht auch hier alt und neu Hand in Hand. Gekocht wird biologisch und

überwiegend nach der Lehre von Hildegard von Bingen. Bertram, Galgant, Quendel und Ysop. Die Stube umfängt den Gast mit ihrer wohligh heimeligen Stimmung. Der Service unaufdringlich aufmerksam und das Essen einfach zum Niederknien. Was will man mehr? Zum Abschied gibt's noch Nervenkekse für zu Haus. Die aber kann ich schon am nächsten Morgen ganz gut vertragen, denn eine gewitterreiche Nacht liegt hinter mir, und heute soll es von Aulugen aus hinauf zu Werner Geiger auf die Sattellegg Alpe gehen.

Seit Jahrhunderten verwendet im Bregenzerwald ein Großteil der bäuerlichen Familien als Bewirtschaftungsform die Dreistufenlandwirtschaft (seit 2011 Immaterielles Kulturerbe der UNESCO), da das silofreie Futter aus den hofeigenen Flächen im Tal meist nicht ausreicht, um das Vieh ganzjährig zu versorgen. Im jahreszeitlichen Kreislauf ziehen Bauern mit ihrem Vieh zunächst auf ein Vorsäß und etwa Anfang Juli auf die Alpe. Mitte September kehren alle wieder zurück ins Vorsäß oder direkt ins Tal. Im Winter bleibt das Vieh im Stall und ernährt sich vom eingebrachten Heu. Die Älplerinnen und Älpler auf den Sennalpen sind ebenfalls Teil dieser Dreistufenlandwirtschaft und tragen mit ihrer Alpwirtschaft und ihrem Umgang mit der Natur zum Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft des Bregenzerwaldes bei.

Es schüttet wie aus Kübeln, als ich um 8 Uhr am vereinbarten Treffpunkt ►





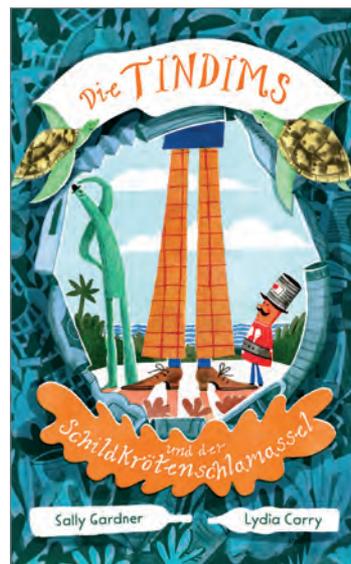
► ankomme, wie gut, dass ich mir am Vortag noch einen Regenponcho zugelegt habe. Wanderführerin Inge Erath ist zuversichtlich und kennt die Wetterkapriolen in den Bergen. Vom Vorsäß aus könnte es gehen, sollte der Regen bis dahin nachlassen. Und siehe da, der Wettergott hat ein Einsehen. So wandern wir – das sind Inge, Karin aus Würzburg, Familie S. aus Wien und ich – hinauf zu Werner. Der ist schon voll bei der Arbeit, aber wir sind doch rechtzeitig genug da, um den wesentlichen Teil des KäSENS miterleben zu können. Ein Knochenjob ist das – und spannend. Nicht nur die Kinder hören gebannt zu. Schließlich werden wir noch mit seinem preisgekrönten Bergkäse verwöhnt, als auch die Sonne wieder hinter den Wolken hervorlacht und wir beschließen, unsere Wanderung zum Liegstein fortzusetzen. Tatsächlich müsste es noch eine Steigerung des Wortes «Panorama» geben für das, was sich vor uns auftut – und dann wird es schlichtweg überwältigend: Ein Blick über den Grand Canyon des Bregenzerwaldes.

Drunten im Tal zurück braucht es ein Stamplerl beim Löwen zur Belohnung. Die Bergbrennerei Löwen ist eine kleine Brennerei, die sich auf Kräuterspirituosen spezialisiert hat. Der Dry Gin beispielsweise wird in formschöne, mundgeblasene Flaschen abgefüllt – äußerst dekorativ.

Meine Zeit im Ländle ist beinahe vorbei, nicht aber, ohne den Molkereibetrieb der Firma Metzler zu besichtigen. Hier

wird Bauernhof begreifbar gemacht und die Lust auf Natur geweckt. Seit über 20 Jahren wird bei Metzler Molke täglich beste Kuh- und Ziegenheumilch zu 40 verschiedenen Käsesorten und Käsedelikatessen verarbeitet. Mit dem Projekt naturhautnah hat die Familie inmitten intakter Natur einen Ort geschaffen, an dem energieeffizient und nachhaltig gewirtschaftet wird. Der imposante Kuh-Laufstall, das einzigartige Ziegen-Tollhaus mit Besuchergalerie, die hofeigene Sennerei, der Hofladen, der Kräutergarten, die Kleintier-Kuschelzone, die Hightech-Kühl-&-Wärmetechnikanlage und die Molke-Kosmetikverarbeitung – ebenfalls mit Besuchergalerie – gewähren ganz besondere Einblicke in das Thema Bauernhof. Der dritte der Metzler-Brüder, Lukas, zeigt mir alles und erklärt mir den Kosmetikverarbeitungsbetrieb. Beeindruckend, was hier innerhalb weniger Jahrzehnte auf die Beine gestellt wurde und mit der Beautylinie von Susanne Kaufmann, die hier produzieren lässt, internationale Kundschaft findet. Klar, dass auch ich mich im Hofladen mit den Produkten der Eigenmarke eindecke. Schließlich soll Molke ja die reinste Wunderwaffe sein. Ich lasse mich gern davon überzeugen ...

Und dann sitze ich im Zug zurück, lasse die Tage Revue passieren, scrolle durch die Fotos und denke mir: Da hinten im Wald, da ist die Welt noch in Ordnung, das ist ein kleines Stück vom großen Glück, das es mit aller Kraft zu bewahren gilt. ■



## Eine (un)glückliche Rettungsmission

O je! Der Flaschenberg auf der Müllinsel türmt sich erschreckend hoch mit Plastikflaschen. So hoch, dass er wegbriecht und davontreibt – und mit ihm auch zwei der Tindims. Sofort machen sich die anderen auf die Suche. Doch die Rettungsaktion verläuft nicht wie geplant, denn plötzlich sind da auch noch überall Plastiktüten und Babyschildkröten und ...

**Sally Gardner und Lydia Corry haben die Tindims erschaffen, um ohne erhobenen Zeigefinger, dafür aber mit extra viel Humor das wichtige Thema Umweltschutz ins Kinderbuch zu bringen.**

**Die Buchreihe um die Abenteuer der Tindims regt kleine und große Leserinnen und Leser dazu an, kreativ mit Müll umzugehen und das Problem dahinter zu erkennen. Ein großer (Vor-)Lesespaß!**

Sally Gardner  
**Die Tindims und der Schildkrötenschlamassel**  
 Illustriert von Lydia Corry  
 Übersetzt von Janine Malz  
 144 Seiten | ab 6 Jahren  
 € 16,- (D) | ISBN 978-3-7725-3031-9  
 www.geistesleben.de  
 (e) Auch als eBook erhältlich!

**Freies Geistesleben**  
 Bücher, die mitwachsen

# STERNE

von Brigitte Werner

Ich schlepe meine Einkaufstaschen durch die besondere Siedlung nach Hause, die jemand mit viel Witz und Sinn für Schönheit entworfen hat, die aber nun, ein paar Jahre später, recht runtergekommen aussieht – und das geplante «Dorfleben» findet nicht statt. Um die rappelvollen Mülltonnen herum und auch auf den Wegen und Wiesen sammelt sich Unrat, und die Fassaden sehen nicht mehr interessant, sondern trostlos aus. Mich macht das immer fassungslos.

Auf der umgrenzenden kleinen Mauer zur Straße, in die ich abbiegen muss, sitzen ein paar Kinder und sind fröhlich miteinander. Ich frage sie, ob sie auf meine Taschen aufpassen können, ich möchte noch am Kiosk gegenüber eine Zeitschrift kaufen. Sie strahlen mich an. «Ja klar!» Ab sofort sind sie die Sheriffs, die alles bewachen werden, sollte ein Bösewicht kommen.

Im Kiosk sehe ich etwas, was meine Augen sofort zum Leuchten bringt – ich kann es nicht fassen, dort stehen plötzlich ein paar Bonbongläser, gefüllt mit allen Köstlichkeiten meiner Kindheit. Ich nehme von allem ein bisschen: Veilchenpastillen, Brotbonbons, Weingummis, Himbeerbonbons, Lakritzschnecken und Salmiakpastillen. Alles wird wie früher in kleine spitze Papiertütchen gefüllt. Die Verkäuferin erklärt, dass ihre Tante ins Geschäft eingestiegen ist und nun mit solchen «Erinnerungen an ihre Kindheit» die Bude etwas aufpeppen will. Und: Es funktioniert –

Abtauchen in Erinnerungen! Ich tauche mit meiner Beute wieder bei den Kids auf, bedanke mich und frage, ob ich mich dazu setzen darf. Sie nicken und machen bereitwillig Platz. Meine Taschen haben sie mit ihrem Blut und ihrer Ehre bewacht. Ich zeige ihnen meine Schätze, und sie rücken näher. Selma, die Kleinste, ist für totale Gerechtigkeit. Erst einmal bekommen alle drei Stück von jeder Sorte und eine Schnecke. Sie zählt genau ab, die Zunge etwas zwischen den Lippen. Alle zählen ehrfürchtig mit. Wir rollen unsere Schnecken ab und sind ganz still.

Eine Taube fliegt über uns hinweg, ein Motorrad brummt, ein Hund bellt. Kein Handy weit und breit. Das Universum ist von uns Sechsen gerade zutiefst beeindruckt. Mein letztes Tütchen enthält die Salmiakpastillen. Herrlich salzig und herrlich scharf und klebrig. «Kennt ihr den leckersten Stern auf der ganzen Welt?», frage ich. «Häh?», sagen sie im Chor. «Kann man denn Sterne essen?», fragt Julian. «Kann man», erklärt Sofie «Weihnachten, wenn wir Plätzchen backen.» – «Ja, stimmt!», alle nicken. «Kennt ihr denn den leckersten schwarzen Stern, den es nicht nur an Weihnachten gibt?» Nö, den kennen sie nicht. Ich schütte ein paar Salmiakpastillen in meine Hand, lecke den linken Handrücken feucht, die Kinder bekommen große Augen, und dann lege ich behutsam meinen geliebten Salmiakpatillenstern

aus meiner Kindheit auf den Handrücken, Zacke für Zacke. Er klebt gut und wächst und wächst, bis es reicht. Und dann lecke ich hemmungslos über ihn, immer wieder, bis seine Konturen unscharf werden, meine Zunge schwarz und mein Glücksgefühl groß ist.

Die Kinder staunen. Nein, das hatten sie noch nie gemacht. Ich schütte den Inhalt der Tüte auf die Mauer, Nora zählt, und wir teilen auf. Es reicht nicht, aber Leo darf zur Bude gegenüber laufen und Nachschub holen – eine große Tüte voll, so wird es noch für morgen reichen. Alle sind eine Weile beschäftigt, ab und zu kichert jemand, die Sterne wachsen über die kleinen Hände, dann geht das genüssliche Schleckeln los. Sie schlecken und kuscheln, ich werde gleich mitgekuschelt, und der Himmel kuschelt sich irgendwie dazwischen, als ihm eine kleine Schar schwarzer Sterne geschenkt wird. «Himmlisch», sage ich. «Nö», meint Julian, «überirdisch!» – «Na hallo», sagt Nora, «das ist doch fast dasselbe.» Wo sie recht hat, da hat sie recht. ■

Brigitte Werner lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei. Sie gibt Literaturseminare, schreibt für Kinder und Erwachsene und 2023 auch wieder für unser Magazin: [www.brittewerner.de](http://www.brittewerner.de)

Dieser **blickwinkel** ist von Claudia Burmeister:  
[www.papierziege.de](http://www.papierziege.de)



# MUT UND LIEBE GEHÖREN ZUSAMMEN

von Wolfgang Held

Stürmisch ist Venus im August und September am Morgenhimmel über der östlichen Landschaft emporgewandert. Jeden Tag konnte man den Morgenstern einige Minuten früher entdecken. Jetzt im Oktober steht der helle Planet bei Sonnenaufgang fast 40 Grad über dem Horizont und geht bereits vor 4 Uhr auf. Damit ist der Planet schon sichtbar, wenn die Dämmerung noch gar nicht begonnen hat. Ja, Venus erscheint – und das geschieht nicht oft – im Umkreis der hellen und auch der weniger hellen Sterne. Es lohnt sich, um den 9. Oktober morgens zu Venus zu schauen. Dann zieht der helle Planet dicht an Regulus, dem Haupt- oder besser Bruststern des Löwen vorbei. Am 9. Oktober ist die enge Konjunktion von Stern und Planet. Dann trennen ungefähr vier Vollmonddurchmesser die beiden Gestirne. Außerdem stellt sich am darauffolgenden Tag die abnehmende Mondsichel malerisch zu der Konjunktion. Aus dem Zwiegestirn wird ein Trio.

Kein Tierkreisbild hebt sich mit solcher Dramatik über den Horizont wie der Löwe. Es scheint, als ob das Bild mehr Kraft im Aufgang entwickle, wenn nur Kopf und Vorderläufe des Löwen sichtbar sind, als wenn das Bild dann ruhig über das Firmament zieht. Dazu trägt der Stern «Subra» bei. Er markiert die Vorderläufe des Löwen und ergreift sprichwörtlich den Nachthimmel. Zu dieser gradlinigen Bewegung kommt die gekrümmte Sternform, die man gerne als den Kopf des Löwen nimmt: Durch sie gewinnt der Löwe Innenraum. Während zum Beispiel das Tierkreisbild Stier nur aus gradlinigen Sternformen besteht und so seine Dynamik hervorhebt, repräsentiert diese runde Form des Löwen auch Gefühl. Mut.

Zu dieser Kraft und Leidenschaft des Löwen fügt sich nun die Lichtfülle von Venus. So entsteht die Gemeinschaft von Mut und Liebe. Tatsächlich ist der Mut am unbändigsten, der aus



Abb.: Wolfgang Held

Liebe wächst. Ja, vielleicht ist es der einzige Mut, den wir aufzubringen vermögen – sei es die Liebe zu sich selbst oder die Liebe für jemand anderen. Da Venus nun bei Regulus steht, geht es neben dem Löwen als gesamtes Bild um dessen Herz. Das Herz schlägt immer für etwas, nicht gegen. Diesen Gedanken mag die großartige Konstellation am herbstlichen Morgenhimmel am 10. Oktober inspirieren.

«Mut ist der Preis des Lebens, wenn es Frieden mit dir schließen soll», schrieb die US-Frauenrechtlerin Amelia Earhart. Das Leben rufe danach, den eigenen Mut zu fassen, dann würden die Widerstände fallen, dann könne, so verstehe ich sie, die Liebe wachsen. Ja, sie lenkt den Blick auf die umgekehrte Richtung: Liebe ist dann möglich, wenn man Mut entwickelt. Dieser Mut hat dann vermutlich zwei Richtungen. Es ist der Mut, sich selbst zu verwandeln und die Welt zu verwandeln, ihr zu helfen zu dem zu werden, was man in ihr liebt, auch wenn es noch nicht da ist.

Ja, vielleicht sind Mut und Liebe zwei Seiten einer Sache. Im Oktober zaubert die Natur ein letztes Mal mit dem Herbstlaub und den klaren Tagen und Nächten das Gold in die Landschaft. Dann folgen Nebel und Herbststürme, die Sonne zieht in den Skorpion. Da scheint das Bild von Venus im Löwen wertvoll. Wer jetzt immer wieder den Blick zum Planeten der Liebe im Tierkreisbild des Mutes lenkt, der wird wohl innerlich die Kraft und Wärme bilden, die über die Novemberstürme hinwegtragen, zu der Zeit, in der dann das innere Licht sich entzündet. ■

Wolfgang Held ([www.wolfgangheld.de](http://www.wolfgangheld.de)) ist seit der ersten Ausgabe dieses Magazins Kolumnist, zudem Chefredakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum» und Autor: [www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html](http://www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html)

# MEIN LEBEN MIT BÜCHERN

von Paulina Suska

Bücher waren schon immer ein Teil meines Lebens. Ob als Kind, auch wenn ich mir die Bedeutung der Buchstaben und Wörter noch selbst ausgedacht habe, oder später als Jugendliche, als Bücher Türen in andere Welten waren und mich aus meinem manchmal doch etwas öden Schulalltag befreiten. Während meines letzten Schuljahres kam schließlich die Frage auf, welche Richtung ich im nächsten Jahr einschlagen wolle. Mir fiel vieles ein, jedoch kam mir nie der Gedanke, meine Leidenschaft zu Büchern zu meinem Beruf zu machen. Eigentlich seltsam, hatte doch schon meine Mutter vor meiner Geburt in einem Verlag gearbeitet und mir während meiner Kindheit immer wieder stolz und glücklich davon erzählt. Ich bin mit all den von ihr mitgestalteten Büchern aufgewachsen. Da mir also die Buchwelt für einen Beruf nicht in den Sinn kam, entschied ich mich für ein Soziologie-Studium an der Universität Konstanz.

Nach zwei Jahren, im vierten Semester, beschäftigte mich die Frage, was ich im nächsten Semester machen wolle: Auslandssemester oder Praxissemester? Meine Entscheidung wurde unter anderem auch durch den Zeitpunkt beeinflusst: Es war Mai 2020 – Corona war plötzlich in dieser Welt, die Möglichkeiten schwanden von Woche zu Woche und es war zu befürchten, dass ein Auslandssemester gar nicht machbar wäre. Also entschied ich mich für ein Praktikum. Wie so vieles in dieser Zeit, musste das Entdecken und Kennenlernen anderer Orte warten. Es standen anfangs einige Branchen im Raum, bis ich in Gesprächen mit Freundinnen und Familie plötzlich auf die Idee eines Verlags kam. Ich hatte schon während der vorherigen Semester immer fleißig die Hausarbeiten und Texte meiner Freundinnen gelesen und große Freude daran gefunden, Rechtschreibung und Grammatik zu korrigieren sowie inhaltliche Vorschläge zu machen – kurz: Lektorin zu spielen,



ohne mir dabei bewusst zu werden, dass das ein Beruf für mich sein könnte.

Doch nachdem ich nun einmal in diese Richtung gedacht hatte, war nichts anderes mehr denkbar! Mein Praktikum musste unbedingt in einem Verlag sein – und ich begann meine Suche beim Verlag, in dem meine Mutter vor vielen Jahren so gerne gearbeitet hatte: Verlag Freies Geistesleben und Urachhaus. Glücklicherweise waren sie dort nicht abgeneigt, mich als potenzielle Praktikantin kennenzulernen – und nach einem ersten Gespräch gab es auch bereits ein paar Ideen, wo und wie sie mich die nächsten Monate sinnvoll beschäftigen könnten. Der Hauptgedanke war hierbei die Unterstützung bei *a tempo*. Da die Pläne rund um meine Tätigkeit flexibel waren und auch bleiben mussten – unter anderem wegen Corona – kam ich im Verlag immer mehr mit den Büchern in Berührung und arbeitete mehr und mehr in diesem Bereich mit. Ich verliebte mich sehr schnell in diese Arbeit und fand es wundervoll, am Text zu arbeiten, mir außerdem Gedanken für Texte über das Buch zu machen und dann auch noch zu sehen, wie im Layout daraus ein Buch tatsächlich entsteht. Doch das Beste von allem war (und das ist es weiterhin!) für mich, das fertige Buch in den Händen zu halten. Anfangs nur Buchstaben, die zu Wörtern werden, und zum Teil gemeinsam mit Bildern zu etwas Physischem werden, an dem ich mitgearbeitet habe. Das Buch wird Teil dieser Welt und – im besten Fall – von Menschen wahrgenommen und gelesen! Ist das nicht fantastisch?

Inzwischen arbeite ich nun seit drei Jahren in dieser wunderbaren, für mich zwar seit Kindertagen vertrauten, doch beruflich völlig unerwarteten Welt der Bücher. Bisher waren die Wege in meinem Leben immer wieder für eine Überraschung gut – und ich bin gespannt, welche weiteren noch auf mich warten. ■

**Paulina Suska** hat in Konstanz Soziologie mit Philosophie im Nebenfach studiert und im Anschluss ein Volontariat im Verlag Freies Geistesleben und Urachhaus absolviert. Inzwischen ist sie in der Redaktion von *a tempo* sowie als Lektorin und für den Bereich Presse Kinder- und Jugendbuch im Verlag tätig.

# OKTOBER



Foto: JCLin, Ankeveense Plassen, 31. Oktober 2022

## SO 01

26. Woche nach Ostern

1873 Der erste Schlafwagen in Deutschland verkehrt zwischen Berlin und Ostende.

☉ 06:22 / 18:01  
☾ 18:46 / 08:58

In Zypern Nationalfeiertag  
(1960 unabhängig)

## MO 02

KW 40

☾ ☿ ♃ 3<sup>h</sup>

1973 Paavo Nurmi † in Helsinki, finn. Langstreckenläufer, der bei den Olympischen Spielen zwischen 1920 und 1928 neun Goldmedaillen gewann (\* 13.06.1897 in Turku).

## DI 03

Vor 33 Jahren (1990) Deutschland wiedervereinigt.

Tag der Deutschen Einheit

## MI 04

1923 John Charles Carter \* in Evanston, Illinois, amerik. Schauspieler, besser bekannt unter dem Namen Charlton Heston. Für seine Titelrolle in «Ben Hur» aus dem Jahr 1959 erhielt er einen Oscar († 05.04.2008 in Beverly Hills, Kalifornien).

## DO 05

## FR 06

● Letztes Viertel

Die (für Sonntag) angegebenen Zeiten für Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in mitteleuropäischer Zeit (MEZ) und gelten genau für Kassel. Bei Konjunktion (☿) und Opposition (♁) der Wandelsterne (Sonne ☉ und Mond ☾) und Planeten: Saturn ♄, Jupiter ♃, Mars ☿, Venus ♀ und Merkur ☿) ist die Zeit in ganzen Stunden ebenfalls in MEZ angegeben. Der zunehmende Mond ist durch das Zeichen ☾ gekennzeichnet, der abnehmende durch das Zeichen ☾.

Bis zum 28. Oktober ist wegen der geltenden Sommerzeit allen angegebenen Zeiten eine Stunde hinzuzufügen.

## Das Jahrtausend des Buches

«Das zu Ende gehende Jahrtausend», schreibt Italo Calvino 1985 im Vorspann zu seinen zum Vermächtnis gewordenen *Sechs Vorschlägen für das nächste Jahrtausend*, die er als Vorlesungen für die Harvard-Universität konzipiert hatte und die er wegen seines Todes am 19. September eben des Jahres 1985 bedauerlicherweise nicht zu Ende ausführen konnte, «hat die Geburt und die Ausbreitung der modernen westlichen Sprachen erlebt und parallel dazu die der Literaturen, die das Ausdrucks-, Erkenntnis-

und Imaginationspotential dieser Sprachen erkundet haben. Zugleich ist es das Jahrtausend des Buches gewesen, insofern sich in ihm das Objekt Buch, wie wir es kennen, herausgebildet hat. Vielleicht ist eines der deutlichsten Anzeichen dafür, dass das Jahrtausend zu Ende geht, die Häufigkeit, mit der man sich über das Schicksal der Literatur und des Buches im sogenannten postindustriellen technologischen Zeitalter Gedanken macht. Ich habe nicht die Absicht, mich auf diese Art Spekulationen einzulassen. Mein Vertrauen in die Zukunft der Literatur beruht auf dem Wissen, dass es Dinge

## SO 08

27. Woche nach Ostern

☉ 06:33 / 17:45  
☾ -- / 16:10

## MO 09

KW 41

525 Beginn der Jahreszählung nach Christi Geburt durch Abt Dionysius.

In USA Columbus Day.

## DI 10

☿ ♁ ♃ 7<sup>h</sup>, ☾ ♁ ♃ 15<sup>h</sup>, ☾ ☿ ♃ 16<sup>h</sup>

## MI 11

## DO 12

1492 Kolumbus entdeckt die Antilleninsel vor Amerika. 1923 Jean Nidetch \* in Brooklyn, New York, Begründerin der «Weight Watchers» 1963 († 29.04.2015 in Parkland, Florida).

In Spanien Nationalfeiertag (Kolumbus).

## FR 13

## SA 14

● Neumond 18:55, ringförmige Sonnenfinsternis, ☾ ☿ ♃ 10<sup>h</sup>

Vor 33 Jahren (1990) starb der amerikanische Pianist und Komponist Leonard «Lenny» Bernstein in New York City (\* 25.08.1918 in Lawrence, MA als Louis Bernstein).

gibt, die einzig die Literatur mit ihren spezifischen Mitteln zu geben vermag. Deshalb möchte ich diese Vorlesungen einigen Werten oder Qualitäten oder Eigenheiten der Literatur widmen, die mir besonders am Herzen liegen, und werde versuchen, sie in die Perspektive des neuen Jahrtausends zu stellen.»

Italo Calvino: *Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend. Harvard-Vorlesungen.*

Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber, Carl Hanser Verlag, München 1991 / Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 2012.

**SO 15**

28. Woche nach Ostern

1923 Italo Calvino \* in Santiago de Las Vegas auf Kuba, ital. Schriftsteller, der im 2. Weltkrieg bei den Partisanen «Brigate Garibaldi» gegen die Deutschen Milizen kämpfte († 19.09.1985 in Siena).

☉ 06:45 / 17:30

☽ 07:26 / 17:39

**MO 16**

KW 42

☽ 8<sup>h</sup> 13<sup>h</sup>

Vor 66 Jahren (1957) starb der österr. Operettenkomponist Ralph Benatzky in Zürich (\* 05.06.1884 in Mährisch Budwitz).

**DI 17**

1873 Alfred Polgar in Wien, österr. Schriftsteller († 24.04.1955 in Zürich).

1973 Ingeborg Bachmann † in Rom, österr. Dichterin (\* 25.06.1926 in Klagenfurt).

**MI 18**

1. Tag der Frankfurter Buchmesse.

Lukas der Evangelist

**DO 19**

1973 Margaret Anderson † in Cannes, amerik. Schriftstellerin, Gründerin und Herausgeberin der einflussreichen lit. Zeitschrift «The Little Review», und auch erste amerik. Verlegerin von «Ulysses» von James Joyce (\* 24.11.1886 in Indianapolis).

**FR 20**☽ obere ☾ 7<sup>h</sup>

1923 Otfried Preußler \* in Reichenberg/Liberec, Tschechoslowakei als Otfried Syrowatka, dt. Schriftsteller. 1956 erschien «Der kleine Wassermann», 1957 «Die kleine Hexe», 1962 «Der Räuber Hotzenplotz», 1971 «Krabat» († 18.02.2013 in Prien am Chiemsee).

**SA 21****SO 22**

29. Woche nach Ostern

● Erstes Viertel.

1873 «Dreikaiserabkommen» zwischen Russland, Österr.-Ungarn u. Dt. Reich unterzeichnet.

1973 Pablo Casals † in San Juan de Puerto Rico, span. Cellist (\* 29.12.1876 in El Vendrell, Spanien).

☉ 06:57 / 17:15

☽ 15:10 / 23:03

Letzter Tag

der Frankfurter Buchmesse.

**MO 23**

KW 43

☾, Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Skorpion. Beginne mit der Monatstugend: «Geduld – wird zu Einsicht».

**DI 24**☽ ☿ 11<sup>h</sup>, ☽ größte westl. Elongation.

1648 Westfälischer Friede beendet den 30-jährigen Krieg.

Vor 66 Jahren (1957) starb der franz. Modeschöpfer Christian Dior in Montecatini Terme, Italien (\* 21.01.1905 in Granville).

**MI 25**☽ ☿ 11<sup>h</sup>

1823 Carl Maria von Webers Oper «Euryanthe» wird in Wien uraufgeführt.

Vor 66 Jahren (1957) starb der belg.-flämische Architekt Henry van de Velde in Zürich (\* 03.04.1863 in Antwerpen).

**DO 26**

In Österreich Nationalfeiertag  
(1955 Neutralitätsgesetz).

**FR 27**

1923 Roy Lichtenstein \* in Manhattan, New York, Maler und Vertreter der «Pop-Art» († 29.09.1997 ebenfalls in Manhattan).

**SA 28**

○ Vollmond 21:24, partielle Mondfinsternis

In Tschechien Nationalfeiertag  
(1918 Tschechoslowakei gegründet).

**SO 29**

30. Woche nach Ostern | Ende der Sommerzeit

☽ ☿ 5<sup>h</sup>, ☽ ☿ 8<sup>h</sup>, ☽ ☿ 8<sup>h</sup>, ☽ ☿ 9<sup>h</sup>, ☽ ☿ 15<sup>h</sup>

1923 Türkei wird Republik unter Kemal Atatürk.

1923 Erste Rundfunksendung in Deutschland.

☉ 07:09 / 17:02

☽ 17:07 / 07:53

In der Türkei Nationalfeiertag.

**MO 30**

KW 44

1823 Edmund Cartwright † in Hastings, East Sussex, britischer Geistlicher, der die «Power Loom», die erste automatische Webmaschine 1785 erfand (\* 24.04.1743 in Marnham, Nottinghamshire).

1923 Anne «Annette» Beaumanoir \* in St-Cast-le-Guildo, franz. Neurologin, Widerstandskämpferin und Kommunistin, «Gerechte unter den Völkern» († 04.03.2022 in Quimper).

**DI 31**

☾ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Waage.

Reformationstag

Ges. Feiertag in Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen.

**MI 01**

November

Allerheiligen

Ges. Feiertag in Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und im Saarland.

Redaktion: Lin

**Warum Klassiker lesen?**

«Klassiker sind die Bücher, von denen man üblicherweise sagt: «Ich lese gerade wieder ...» und nie «Ich lese gerade...»»

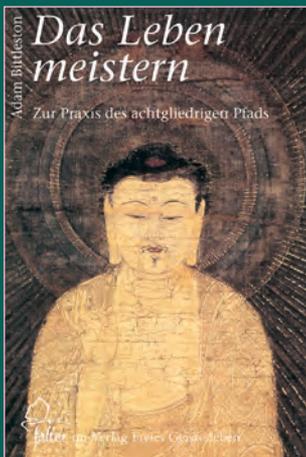
Die erste von 14 Definitionsvorschlägen, die Italo Calvino von Klassikern gab in seinem Buch *Warum Klassiker lesen?*, das 1991 bei Mondadori in Mailand auf Italienisch erschien und 2003 beim Carl Hanser Verlag in München auf Deutsch.

heimgekommen  
mein Buch noch offen auf dem Tisch,  
erster Schnee

Bernadette Duncan



## Bücher für den *Wandel* des Menschen



Wie ein Mensch denkt und Entscheidungen trifft, wie er redet und handelt, wie er sein Leben einrichtet und nach Zielen strebt, wie er vom Leben lernt und sich sammeln kann – das zeigt erst an, inwiefern er zu den Meistern des Lebens gerechnet werden kann. Es überrascht, wie praktisch Bittleston auf die Fragen des Alltags antwortet



Was ließ im Altertum die aus Chaldäa stammende Siebentagewoche über die damals vielfältigen anderen Monatsteilungen, wie die Fünftagewoche der Sumerer, die Achttageweche der Römer, die Neuntagewoche der Babylonier oder die Zehntagewoche im alten Ägypten, triumphieren? Die Antwort, zeigt Wolfgang Held, liegt im Menschen.



Früher oder später fragt sich fast jeder: Ist das Leben, das ich führe, eigentlich mein Leben? Wie viel von dem, was mir im Leben gegeben wurde, gehört zu mir? Wie weit bin ich selbst Gestalter? – Johannes W. Schneider schöpft aus einem Leben vielfältigster Begegnungen mit Menschen und Kulturen, um den Leser zu einem tieferen Verständnis seines Selbst anzuregen.



Brigitte Werner schildert 25 kleine Begebenheiten aus ihrem Leben – mit einem aufmerksamen, liebevollen Blick auf die scheinbar unscheinbaren Ereignisse im Alltag, die sich aber bei näherem Hinsehen als denkwürdig und hintergründig erweisen können.

## Freies Geistesleben : *Wissenschaft und Lebenskunst*

**Das Leben meistern.** Zur Praxis des achtgliedrigen Pfads | 136 Seiten | € 16,- (D) | ISBN 978-3-7725-1056-4

**Unser Leben - unser Schicksal.** Sich selber näher kommen | 190 Seiten | € 18,- (D) | ISBN 978-3-7725-2541-4

**Der siebenfache Flügelschlag der Seele.** Leben mit dem Rhythmus der Woche | 88 Seiten | € 15,- (D) | ISBN 978-3-7725-1430-2

**Zufälle.** Das Leben ist wunderbar | 189 Seiten | € 18,- (D) | ISBN 978-3-7725-2545-2



# VIelfalt, TIEFE, GRÖSSE

von Jean-Claude Lin

Wie unerschöpflich vielfältig, tief und groß ist doch das Leben! Selbst in seinen kleinen, ja kleinsten Details eröffnen sich ganze Universen an Einzelheiten und mannigfachen Verbindungen eines einzigen menschlichen Lebens. Auch der am 15. Oktober 1923 im Bezirk Santiago de Las Vegas der kubanischen Hauptstadt Havanna geborene, italienische Schriftsteller Italo Calvino hat dies immer wieder in seinem Oeuvre angedeutet und in dem fünften seiner *Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend* explizit ausgedrückt.

Am 6. Juni 1984 erhielt Italo Calvino die förmliche Einladung der Harvard-Universität in Cambridge, Massachusetts, dazu, die «Charles Eliot Norton Poetry Lectures» in dem darauffolgenden akademischen Jahr 1985/1986 zu halten. Schon seit der Begründung dieser renommierten Vorlesungsreihe im Jahr 1925 war der Begriff «Poetry» (Dichtung) weit gefasst und schloss jede Art von künstlerischer Darstellung ein, sodass über die Jahre neben Dichtern und Schriftstellern wie Jorge Luis Borges und Nadine Gordimer auch Musiker und Komponisten wie Paul Hindemith oder Herbie Hancock sowie bildende Künstler und Kunsthistoriker wie Erwin Panofsky oder Linda Nochlin eingeladen worden waren.

Italo Calvino setzte sich sofort mit großer Begeisterung an die Ausarbeitung seiner sechs Vorträge, ja, so erwähnt es seine Frau Esther Calvino in ihrem Vor-

«Jedes Leben ist eine Enzyklopädie, eine Bibliothek, ein Inventar von Objekten, eine Musterkollektion von Stilen, worin alles jederzeit auf jede mögliche Weise neu gemischt und neu geordnet werden kann.»

*Italo Calvino*

wort zur späteren Buchausgabe, sie wurden bald zu seiner regelrechten «Obsession». In ihnen gedachte er, über einige «Werte oder Qualitäten oder Eigenheiten der Literatur», die ihm «besonders am Herzen» lagen, zu sprechen, und die, wie er meinte, von ausreichender Bedeutung seien, ins neue Jahrtausend hinübergerettet zu werden. So notierte er auf einem Blatt Papier untereinander: SIX MEMOS FOR THE NEXT MILLENNIUM 1 – Lightness 2 – Quickness 3 – Exactitude 4 – Visibility 5 – Multiplicity 6 – Consistency.

Die ersten fünf der vorgesehenen Vorlesungen über Leichtigkeit, Schnelligkeit, Genauigkeit, Anschaulichkeit und Vielschichtigkeit hatte er fein säuberlich schriftlich ausgearbeitet und jeweils einzeln in Klarsichthüllen für die bevorstehende Reise in die USA vorbereitet. Die sechste der Vorlesungen jedoch wollte er vor Ort ausarbeiten. Allerdings erlitt er am 6. September 1985 einen Schlaganfall und fiel in ein Koma, aus dem er bis zu seinem Tod am frühen Morgen des 19. Septembers nicht mehr erwachte.

Bis zur Ausarbeitung des fünften «Memos», der Multiplicity war er gekommen, das im Deutschen so viel wie «Vielfalt», «Vielfachheit» oder «Mannigfaltigkeit» heißt und von seinem Übersetzer Burkhard Kroeber mit «Vielschichtigkeit» wiedergegeben wurde. Tatsächlich kann dies der dargestellte Inhalt der fünften Vorlesung mit ihrer Behandlung tiefer und

großer Komplexe rund um die Vielfalt bis hin zur Erwähnung einer Aussage von Goethe, er trage sich mit dem Gedanken, einen «Roman über das Weltall» zu schreiben, rechtfertigen.

Wie berührend ist es nun, besonders diese fünfte Vorlesung zu lesen, in der Calvino kurz vor dem eigenen Tod so intensiv und begeisternd auf die großen «unvollendeten» Werke von Carlo Emilio Gadda, Robert Musil und Marcel Proust oder auf die nur hypothetisch gebliebenen enzyklopädischen Romane von Goethe oder Novalis eingeht. Als übertrieben ehrgeizig könnte man solche Projekte bezeichnen. Aber gerade das sei die vornehmliche Aufgabe der Literatur, führt Italo Calvino in seinem geistigen Vermächtnis aus: «Übertriebener Ehrgeiz in den Zielsetzungen mag auf vielen Gebieten tadelnswert sein, nicht jedoch in der Literatur. Die Literatur lebt nur, wenn sie sich maßlose Ziele setzt, auch jenseits aller Realisierungsmöglichkeiten. Nur wenn Dichter und Schriftsteller sich Projekte vornehmen, die andere nicht einmal zu denken wagen, behält die Literatur eine Funktion. Seit die Wissenschaft den allgemeinen Erklärungen misstraut und nur noch einzelfachliche Teillösungen duldet, besteht die große Herausforderung an die Literatur darin, die verschiedenen Arten von Wissen und die verschiedenartigen Codes in einer vielschichtigen und umfassenden Sicht der Welt vernetzen zu können.»\* ■

\*Italo Calvino, *Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend. Harvard-Vorlesungen*, aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main

# KARSAMSTAGJAHRE

## Im Zugehen auf den 100. Todestag von Franz Kafka

von Andreas Laudert

### Alles «trans»? Übergänge und Zeitenwenden

In der Schulzeit in den Achtzigern sagte ein Mitschüler, Kafka zu lesen verlange offen-  
bar, wirklich eigenständig – und nicht bloß  
laut Lehrplan – die innere Begegnung mit  
dem Schreiben zu suchen. Ganz im Sinne  
von Kafkas Aphorismus: «Du bist die Auf-  
gabe. Kein Schüler weit und breit.»\*

Kafka erlebte das Schreiben nämlich  
als etwas so Existenzielles (er sei Literatur,  
stellte er einmal klar\*\*), dass sich ihm bloß  
wissenschaftlich zu nähern nicht öffnend  
wirkt. Kann man mit dem Werk noch etwas  
«anfangen», also: initiieren? Lässt sich  
Werdendes berühren, ist es, als Textkörper,  
den Kafka zwischenzeitlich dem Feuer hatte  
übergeben wollen, noch vital?

Wenn sich 2024 der 100. Todestag  
jährt, ist es vielleicht notwendig, das Werk  
vom Tod her zu verstehen – und Kafka  
vom Ich aus, von nicht zutage getretenen  
Zukunftsimpulsen her zu erschließen. (Wer  
dies als Anmaßung empfindet – und nichts  
damit anfangen kann –, mag die Lektüre

hier beenden.) Vielleicht muss man das  
Werk widerlegen, um es zu bestätigen, und  
auf eine Deutung der Texte verzichten,  
damit sie sich erschließen. Allerdings ist das  
Problembewusstsein der Kafka-Forschung  
in dieser Hinsicht längst ausgeprägt. Oder  
hieß es, gar nicht das Werk, sondern die  
eigene Nähe zu ihm zu deuten?

Auch wir sind nicht Literatur. Wir  
sind, auch als Lesende, keine Fiktionen.  
Wir sind Seelen, Wesen voller Tiefe,  
mit Wohnungsadressen und Sozialver-  
sicherungsnummern. Vor allem kennen  
wir das Gefühl, mit dem eigenen Körper,  
womöglich dem ganzen Leben, nicht am  
richtigen Ort zu sein. Das vermeintlich  
Natürlich-Normale, der corpus, trägt uns  
nicht länger, der Leib identifiziert uns  
nicht mehr. Das Ich kann so viel sein und  
bedeuten, dass der natürliche, mitgebrachte  
Körper bedeutungslos wird – und umso  
mehr Thema ist. Identität wird heute durch  
Wahl behauptet, sie bleibt fluid. Mein Ich  
wird durch die diversen Möglichkeiten,  
Mensch zu sein, konstruiert und de-  
konstruiert zugleich. Selbst Institutionen,

insofern sie «Körperschaften» sind, verlieren  
an Bindekraft. Wir befinden uns, wie die  
Erde als Planet, im Übergang zwischen  
einem Nichtmehr und einem Nochnicht.  
Alles ist trans. Das Gewordene stirbt.  
Karfreitagsstimmung, Krisenstimmung.  
«Zeitenwende». – Wohin wandte sich  
Kafka, wohin wendet er unseren Blick?

### Unzeit: Verdichtetes Leben

Er war eine kindliche Seele, weich, den  
Ausgleich suchend. Aber es begegnet einem  
auch ein Kämpfer, der mit einer Schuld  
zu ringen scheint. Kafka haderte mit der  
Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben,  
aber auch damit, dass diese dazu tendiert,  
andere mit der eigenen Negativität zu  
überwältigen. Eigener Unfriede bricht  
Kriege vom Zaun, verletzt Grenzen.  
«Wusste» Kafka, dass ihm das einmal  
passiert war oder jederzeit passieren  
konnte? Die Schuld scheint nicht zu fas-  
sen, hat keine linear erzählbare Geschichte,  
sie kommt zur oder ist Unzeit: Mal ist sie  
bei den anderen, mal bei Kafka selbst, mal  
ist sie in dem einen Leben, mal scheint sie  
aus einem anderen herein zu wirken.\*\*\*  
Was war der Ursprung dieses fehlenden  
Friedens in seiner Seele?

Kafka suchte einen Ort auf der Welt,  
wo keine Schuld ist. Schuld entsteht dort,

\* Franz Kafka, *Gesammelte Werke in 12 Bänden*. Nach der Kritischen Ausgabe, herausgegeben von Hans-Gerd Koch, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1994. Band 6: «Beim Bau der chinesischen Mauer und andere Schriften aus dem Nachlass».

\*\* Brief an Felice Bauer, August 1913

\*\*\* Siehe Andreas Laudert, *Die vergessene Lebensaufgabe. Von Kafka zu Napoleon, Eine Spurensuche*, Verlag Urachhaus, Stuttgart 2011

» Die Lage der Kunst ist seit jeher eine unschlüssige; es ist die Samstaglage ... zwischen dem Freitag mit Kreuzestod und grausamen Schmerzen und dem Sonntag der Auferstehung und der reinen Hoffnung. Weder am Tag des Grauens noch am Tag der Freude wird große Kunst geschaffen. Wohl aber am Samstag, wenn das Warten sich teilt in Erinnerung und Erwartung.

Botho Strauß: *Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit*, München 1999

wo man sein Konto überzieht und im Soll ist, wo ein moralisches Muss herrscht, oder auch der unbarmherzige Zwang als aus eigener Enge erwachsendes Kalkül: Wo etwas für alle so und so sein soll, und wo man, selbst beim Guten, gar nicht mehr gefragt wird, ob man es wollen kann, sondern sich immer einer selbstlos opfern muss, damit das, was sein soll, ist. – Lag hier die eigentliche Zerrissenheit Kafkas? Er suchte nämlich auch einen Ort, wo er nichts wollen musste. Wo andere für ihn die Verantwortung übernahmen und sich letztlich – das heißt sich entscheiden – schuldig machten. Diese Orientierung leisten gewöhnlich Eltern für ihre Kinder.

Besonders bezeichnend für Kafka ist insofern die Erzählung *Ein Hungerkünstler*, in der ein Mensch die verweigerte Essensaufnahme in einem Ausstellungskäfig als Kunst darbietet. Essen zu müssen ist unsere Natur. Genährt zu werden ist die Erwartung des Kindes an die Eltern. Aber welche Verfremdung muss eine Seele leisten, wenn sie ihre Bedürfnisse so sehr verleugnet, dass es eine schöpferische Leistung wird? Was passiert mit einem Kind, wenn es sich derart beherrscht und derart damit kämpft, das Natürlichste als etwas in die Welt zu stellen, wofür es zu haften hat?

Kafka dachte, er vergehe sich als Schriftsteller am eigenen Leben: es ver-

dichten hieß, es vertun. Schreiben sei «Lohn für Teufelsdienst», es zerstöre die Lebenskräfte.\* Also das, was dem Kind in ihm half – irgendeine Strategie muss ein Kind ja entwickeln –, fühlte sich zugleich wie etwas an, für das es erneut bestraft werden muss.

Aber Kunst war für Kafka auch eine Frage des Gewissens. Es ging um Wahrhaftigkeit. Er habe eben nicht die Speise gefunden, die ihm schmecke, sagt der Hungerkünstler am Ende. Sonst würde er sich «vollgeessen (haben) wie du und alle», beteuert er. In der Parabel *Vor dem Gesetz* verhungert im übertragenen Sinne ein Mann vor der ihn rettenden Tür, da ihm der Mut und die Geistesgegenwart fehlten, sie als die zu ergreifen, die für ihn bestimmt war.

Einfach hindurchgehen, einfach essen: ist es das? Die Dinge etwas tiefer hängen, sich zufrieden geben, sich einfach mal identifizieren mit dem Vorhandenen, nicht alles so dramatisch erleben wie ein Kind, das ja schon schreit, wenn es das falsche Eis bekommt. Ist das die Lösung? Kafkas Romanfiguren schaffen es nicht und lösen Komplikationen aus, die ihresgleichen suchen. *Das Schloss* und *Der Prozess* sind vor allem: unzugänglich und umständlich. Man fragt sich: Was will der Held? Sich selbst den Prozess machen oder der Welt?

Ahnt er, dass er ein Opfer bringen muss, aber ringt noch damit? Mit dem Tod eines Teils von ihm? Oder will er zeigen, dass er Opfer ist? Der Umstände?

Sich zufrieden geben bedeutet: es nicht sein. Ist es eine «Gabe»? Ist Glück eine Kunst? Bedarf es einer Opfer-Inszenierung, und es herrschte Frieden? Wie kann ich wollen, was ich muss, und was ist ein stimmiges Leben?

### Den Tod «begehen»

Vielleicht ist vor diesem Horizont heute die Frage aufschlussreich, warum einem Kafka so nahe geht. Was an seinem Leben verfolgt uns so? Warum bewegt sein Denken, Fühlen, Wollen? (Oder sein Nichtfühlen, -wollen, -können.) Kann ich in einem sich fortsetzenden Werden Kafkas ankommen, um mich auch als Lesender neu zu entwerfen? Als ginge es um Selbstlosigkeit in doppeltem Sinne: als würde man sich selbst, liest man Kafka – als würde «es» einem – zu viel.

Wer in mir ist es, der Kafka eine Bedeutung gibt, die er zu Lebzeiten nie hatte, aber die er mir ermöglicht? Ein ganzes Jahrhundert vermochte sich in ihm zu erkennen, weil sein Werk offenbar ►

\* Brief an Max Brod vom 5. Juli 1922



► allen alles ermöglicht. Als habe er selbst keinen Eigenwillen, als habe er sich verteilt, verschwendet, und sei – nachdem er im Leben stets vor ihr flüchtete – nach dem frühen Tod aufgegangen in der Welt. Als begänne seine wahre «Lebzeit» ohne ihn.

Zu vertrauen war Kafkas Not. Durchaus auch in dem Sinne, dass sich andere fragten: Kann man Kafka vertrauen? Er wirkte scheu und freundlich. Aber wie sah es in ihm aus? Was dachte er wirklich? Die Texte schockierten. Kam es drauf an – etwa zu heiraten und sich zu bekennen –, ließ er seinen Beschwörungen keine Taten folgen. Er war ein Entwurzelter. Aber reichte sein Sein je ins Irdische, nährte es sich je von einem Boden, dem sein Ich entrissen, aus dem es hätte entwurzelt werden können? Gründete es irgendwo oder war es immer nur sich selbst der eine Grund? Er sei «Ende oder Anfang», schrieb er, und habe das Negative seiner Zeit, «die mir ja sehr nahe ist, die ich nie zu bekämpfen, sondern gewissermaßen zu vertreten das Recht habe», in sich «aufgenommen», und zwar mittels der «allgemeine(n) menschliche(n) Schwäche», die in dieser Hinsicht aber eine «riesenhafte Kraft» sei.\*

\* Tagebuch vom 25. Februar 1918

\*\* *Prometheus* (1918), Gesammelte Werke, Band 6

War er zu sehr Ich, zu zukünftig, zu sehr nur potenziell? Zu fluid?

Wir sind heute am Scheideweg zwischen Kunst und Künstlichkeit, Selbstentwicklung und Transhumanismus. Globale wie private operative Maßnahmen erscheinen uns angesichts der moralischen Trägheit der Spezies als Sicherheitsgarantie. Hier können uns Kafkas dystopische Romanlabyrinth dann doch als Spiegel dienen: Sie zeigen uns eine Welt, die er kommen gesehen haben mag als seine Zukunft, gegen die er verzweifelt ankämpfte. Er gewann diesen Kampf nicht. Er war dieser Kampf – und beschrieb ihn.

Kann man Kafkas Literatur – einer nach Einschätzung ihres Schöpfers formal und moralisch fragwürdigen – Zutrauen entgegenbringen? (Wäre das Wort eine Brücke, sie würde nicht wagen, darüber zu gehen, pflegte meine Mutter zu sagen.) Und er selbst, wird er dem Tod, dieser großen Schwelle, trauen können? Trägt sie ihn oder geht er auf dem Weg verloren? Ist er noch am Leben – oder noch am Sterben? Irrt er wie sein Jäger Gracchus in den Gefilden einer unerlösten Zwischensphäre umher?

Kafkas Werk gibt uns Rätsel auf – das kann man auch so hören: Das Werk gibt uns Rätsel, uns, die wir nicht weniger ein

Geheimnis sind, als Sendungen auf, als Flaschenpost, es schickt uns auf die Reise zu uns selbst. Es stellt uns Rätsel – es erwischt uns bei unseren eigenen Widersprüchen, unserem eigenen «Negativen», unserem Nicht-wir-selber-Sein: «Vor dem Betreten des Allerheiligsten musst du die Schuhe ausziehen, aber nicht nur die Schuhe, sondern alles, Reisekleid und Gepäck, und darunter die Nacktheit und alles, was sich unter dieser verbirgt, und dann den Kern des Kerns, dann den Rest und dann noch den Schein des unvergänglichen Feuers. Erst das Feuer selbst wird vom Allerheiligsten aufgesogen und lässt sich von ihm aufsaugen. Keines von beiden kann dem widerstehen.»\*\* Doch was bleibt dann?

### Brennende Rätsel: Karsamstagskunst

In diesem Auflösungsprozess erstet vor uns, plötzlich und schmerzhaft, das Bild des Karsamstags als Grundgeste und Mysteriengeheimnis eines solchen Lebens: Ende und Anfang, vorbestimmtes Erlösungsgeschehen und dennoch die ständige Frage, ob es glücken wird: als hinge «Gott» von uns ab. Die Ahnung, dass wir, vor allen Urteilen, Heilsversprechen und Bekenntnissen, erst einmal



Foto: Susefee / photocase.de

die Hölle dieser Offenheit aushalten lernen müssen, um – mit «Christus»? – jedenfalls mit dem eigenen Ich, mit der Menschheit, in die große Ratlosigkeit und Stille zu gehen. Hier herrscht Empathie mit allen Wesen, allen «Bösen». Hier versteht jeder vom anderen, in welch irrsinnige, peinliche, beschämende Dinge man sich verrennen kann, welche komplizierten, irrationalen Ängste, welcher blinde, abstruse Glaube sich unserer bemächtigen kann. Ehrfürchtig stehen wir voreinander – und wenden nicht den Zorn auf den Zorn an, schießen nicht mit den Kanonen der Korrektheit das «Richtige» auf die oft Falschen ab. Hier halten wir inne und verraten niemanden – niemandes Geheimnis. Hier bleiben wir bewusst befangen und taxieren nicht die Berechtigung des Schmerzes des Anderen, hier bleiben wir alle Verletzte und Verletzliche und operieren nicht mit Ansagen wie «In diesem Buchladen hat Menschenverachtung keinen Platz!», sondern ahnen, dass wir selbst andere unentwegt verachten. Hier beobachten wir uns still, von einem anderen «Stern» aus, wie Kafka, wörtlich, hoffte.\*

Er selbst kann uns so ein Stern nicht sein – oder doch? Schenkt er uns Orientierung gerade in seiner Schwäche und Kernlosigkeit? Ihm mag man sich

anvertrauen, weil er, wie Milena Jesenska\*\* in ihrem Nachruf schrieb, in kein Asyl floh und in keine Erlösung, weil er «ein Nackter unter Angekleideten» blieb und «nicht einmal Wahrheit» war, sondern ein «determiniertes Sein», das sich vom Allerheiligsten, vom Feuer, verzehren ließ. Er bejahte die Ohnmacht. Hatte es auch damit zu tun, dass er, geboren als Jude, auf dem Weg war zu einem noch verborgenen Christentum als reinem Menschentum? Das machte eigentümlich. Weil jedes Ich eigen ist und darin seine Würde liegt.

Kafka blieb auf der Schwelle. Die Jahre zwischen Juli 1883 und Juni 1924 waren 42 Karsamstagjahre. «Kafka ist nicht gestorben», notierte Peter Handke.\*\*\*

In einem Fragment imaginierte Kafka einmal ein Ich als leibhaftige Brücke. So müssen wir wohl das Todesjahr – wie der Mitschüler damals ahnte – begehen: Das Ich als Weg, in dem «Wahrheit» ist. Vielleicht bleibt in jedem «Ich-bin» der Geist eines gewissen Lebens weiter schaffend. ■

\* Tagebuch vom 24. Januar 1922

\*\* Franz Kafka, *Briefe an Milena*, Verlag S. Fischer, Frankfurt 1986

\*\*\* Peter Handke, *Vor der Baumschattenwand nachts*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 2018

**Andreas Laudert** studierte u.a. Szenisches Schreiben an der Universität der Künste Berlin und wurde an verschiedenen deutschen Bühnen uraufgeführt. Er veröffentlichte außerdem Prosa, Lyrik und Essays. Heute arbeitet er als Deutschlehrer an Waldorfschulen und entwickelt u.a. Klassenspiele in der Oberstufe.

EMIL BOCK

## Der Kreis der Jahresfeste

Advent • Weihnachten •  
Epiphaniastage • Passion •  
Ostern • Himmelfahrt • Pfingsten •  
Johanni • Michaeli

URACHHAUS

# Das Jahr und seine festlichen Besonderheiten

Die Festeszeiten von Weihnachten, Epiphaniastage über Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten bis hin zu Johanni und Michaeli stehen in einem engen Verhältnis zu den Jahreszeiten und den Lebensprozessen des ganzen Erdenorganismus.

Mit einer ganz besonderen Hingabe ist Emil Bock (1895–1959) immer wieder neue Wege gegangen, um ein tieferes Verständnis der christlichen Feste zu vermitteln. Das wache Erleben der Jahreszeiten und das Sich-Einfühlen in die Lebens- und Sterbeprozesse in der Natur können uns zu einem intensiven Erleben der Festeszeiten führen.

Emil Bock  
**Der Kreis der Jahresfeste**  
215 Seiten, kartoniert  
€ 24,- (D) | ISBN 978-3-8251-5354-0  
*Neu im Buchhandel!*

 **Verlag Urachhaus**  
www.urachhaus.com

# ZECKEN – Krankheitsverursacher, denen wir auch im Herbst begegnen

von Markus Sommer

Ich werde von Tieren geliebt. Mancher Hund – auch wenn er gerade gebadet hat – möchte sich ausgerechnet an meinem Hosenbein reiben, manche Katze schnurrt auf meinem Schoß und viele stechende und saugende Kleinlebewesen suchen sich mich aus. Etwas ungerecht finde ich das, denn meine Haut reagiert besonders heftig auf ihre Stiche, eindrucksvoll rote Flecke entstehen, deren Juckreiz meine Gelassenheit auf die Probe stellt.

Nun sind unsere Mücken in der Regel zwar lästig, aber meist ungefährlich, auch wenn bei zunehmender Hitze schon Arten aufgetaucht sind, die in tropischen Regionen Malaria und andere Infektionskrankheiten übertragen. Andere «Plagegeister» sind aber auch bei uns nicht selten infektiös: die Zecken. Hunde- und Katzenhalter entdecken sie regelmäßig an ihren Lieblingen, wenn diese draußen unterwegs waren. Man findet die Zecken als sackartige blaugraue, oft bis erbsengroße Gebilde im Fell. Wenn sie so aussehen, haben sie schon reichlich Blut getrunken. Ursprünglich sind sie nur wenige Millimeter groß gewesen oder gar – als sogenannte Nymphen, einem Zwischenstadium ihrer Entwicklung – etwa einen Millimeter. In diesem Zustand sind sie beim Tier kaum zu entdecken, wohl aber bei uns, weil sie eben auch Menschen befallen können. Ihr Biss hinterlässt zunächst eine ähnliche kleine und juckende Schwellung wie der Stich von

Mücken. Das wäre nicht schlimm, wenn Zecken nicht viel häufiger Krankheiten übertragen würden wie andere Stechtiere. Am häufigsten ist die Borreliose, die zur «Wanderröte», dem *Erythema migrans* führen kann, bei dem sich ein bis vier Wochen nach dem Stich die Rötung (oft ringartig) auszubreiten beginnt. Behandelt man sie nicht (im Allgemeinen mit einem Antibiotikum), können Gelenkentzündungen, Herzerkrankungen und Nervenentzündungen (die u.a. zu Lähmungen führen können), folgen. Seltener, aber – vor allem für ältere Menschen – auch gefährlicher, ist die «Frühsommer-Meningoenzephalitis» (FSME), bei der es zu Hirnhaut- und Gehirnentzündungen kommen kann, die zu schweren Kopfschmerzen, Erschöpfungszuständen und manchmal auch bleibenden Lähmungen (ab und an sogar der Atemmuskulatur) führen kann. Aber auch eine – vor allem Tiere betreffende – der Malaria ähnliche Blutkrankheit, die «Babesiose», wird von Zecken übertragen; weitaus seltener auch die «Tularämie» (oder «Hasenpest») und eine Reihe anderer, sehr seltener Krankheiten.

Weshalb sind gerade Zecken so problematische Blutsauger? Andere Tiere, die sich am Blut von Menschen und Tieren gütlich tun, wie die Blutegel, können sogar nützlich sein. Blutegelbisse helfen gegen Gelenkerkrankheiten und Thrombosen und manchmal können sogar abgetrennte Gliedmaßen nur deshalb erfolgreich wiederangelegt

werden, weil die Tiere eine ausreichende Durchblutung wiederherzustellen helfen. Die Egel saugen nämlich nicht nur Blut, sondern injizieren auch schmerzstillende und entzündungshemmende Substanzen, vor allem aber auch Stoffe, die ein Gerinnen des Blutes verhindern und Gerinnsel auflösen. Nur dadurch bleibt das Blut, das sie ernähren soll, flüssig.

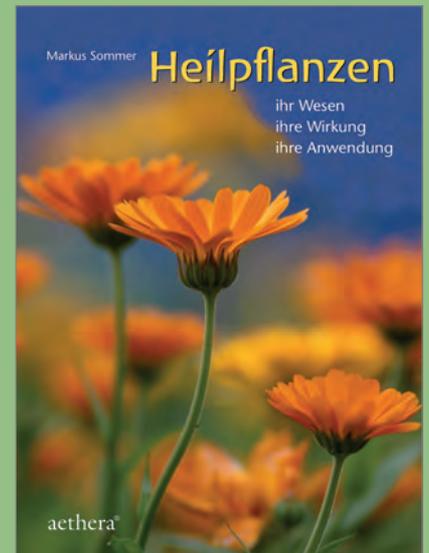
Auch Zecken spritzen in die Bisswunde vergleichbare Substanzen ein. Blutegel jedoch scheiden überschüssige, aus dem Blut stammende Flüssigkeit wieder über die Haut aus, während Zecken sie über ihr Saugorgan zurück in ihren Wirt spritzen. Dabei gelangen Krankheitserreger in die Wunde, die in den Blutsaugern vorhanden waren.

Warum aber beherbergen Zecken so viele Erreger? Vermutlich hängt das mit einer Besonderheit ihres Verdauungstraktes zusammen. Magensäure hat u.a. die Aufgabe, aufgenommene Keime abzutöten. Manche Tiere – wie beispielsweise Geier – produzieren einen Magensaft, der konzentrierter Salzsäure entspricht und so hoch-effektiv desinfizierend wirkt, weshalb sie auch Nahrung vertragen, die andere Tiere vergiften würde. Zecken aber bilden keinen Magensaft, weshalb Erreger, die sie selbst aufgenommen haben, lange in ihnen aktiv bleiben und auf andere Wirte übertragen werden, wenn sie länger an ihnen saugen.

Damit wissen wir, wie wir uns schützen können: Wenn uns eine Zecke erwischt



Foto: Ine Sommer-Solheim



## Heilende Geheimnisse der Pflanzenwelt

Wein, Zwiebeln, Rosmarin und Pfefferminze haben ihren festen Platz in der Küche. Doch dort entfalten sie nur einen Teil ihrer Talente, denn auch in vielen Krankheitssituationen helfen sie oft besser als manches teure Medikament. Markus Sommer erzählt anschaulich, was diese und viele andere Pflanzen können – mit vielen weiteren Informationen zur praktischen Anwendung.

**Ein Buch, das mehr ist als ein gewöhnliches Heilpflanzenvademekum – für alle, die den Geheimnissen der Pflanzenwelt nachspüren möchten.**



Markus Sommer  
**Heilpflanzen**  
 ihr Wesen – ihre Wirkung – ihre Anwendung  
 4., vollst. überarb. und akt. Auflage 2022  
 496 Seiten, gebunden | € 42,- (D)  
 ISBN 978-3-8251-8001-0

**aethera® im Verlag Urachhaus**

hat, sollten wir sie schnell entfernen, bevor größere Flüssigkeitsmengen aus ihrem Verdauungstrakt in die Wunde dringen können. Tatsächlich kommen Übertragungen von Borrelien kaum vor, wenn die Zecken weniger als 24 Stunden saugen und nahezu nicht, wenn es weniger als 12 Stunden sind.

Weil Zecken so klein sein können, und weil sie mit feinen Mundwerkzeugen nicht nur eine Wunde verursachen, sondern diese gleichzeitig betäuben, ist es aber nicht einfach, sie rechtzeitig aufzuspüren. Am besten ist es natürlich, einen Biss zu verhindern. Zecken halten sich in hohem Gras oder in Büschen auf, von wo aus sie sich herabfallen lassen. Man kann also auf Wegen bleiben und vermeidet dadurch ziemlich sicher einen Zeckenbefall. Wer aber Pilze sucht oder die Büsche im Garten beschneidet, sollte möglichst die Haut bedeckende Kleidung tragen, wobei Hosenbeine in Socken und Ärmel in Handschuhe gesteckt werden können. Trotzdem dringen vor allem die winzigen Nymphen durch Maschen der Kleidung. Daher sollte man im Anschluss an eine Wanderung sorgfältig die Haut absuchen.

Zecken bevorzugen feine, dünne Haut, weshalb sie sich am häufigsten in den Kniekehlen, Ellenbeugen, Leisten oder hinter den Ohren finden. Am besten entfernt man sie mit einer feinen (!) Pinzette oder «Zeckenkarte» (die es in Apotheken gibt), wobei man sie knapp über der Haut fasst

und dann sanft senkrecht hochzieht. Man sollte behutsam vorgehen, denn oft lassen die Tiere nach einer Weile los oder lösen sich durch vorsichtiges Hin- und Herbewegen von der Haut. Drehen ist ebenso sinnlos wie bestreichen mit Öl oder gar Klebstoff, da sie dabei leicht abreißen bzw. das Einströmen von Flüssigkeit aus der Zecke in die Wunde ebenso gefördert wird wie durch Druck auf den Zeckenkörper. Hat man kein Werkzeug, kann man sie oft auch mit dem Fingernagel sanft aus der Haut hebeln.

Impfungen gibt es nur gegen FSME. Da es bei mehr als jeder 1000. bis 10.000. Impfung auch zu schweren Nebenwirkungen (wie z.B. Nerven- oder gar Gehirnentzündungen) kommen kann, muss immer in einem ärztlichen Aufklärungsgespräch geprüft werden, ob allgemeiner Zeckenschutz oder eine Impfung die bessere Entscheidung ist. Und in falscher Sicherheit durch den Begriff «Frühsommer-Meningoenzephalitis» sollte man sich auch nicht wiegen, denn ein zweiter Gipfel der Krankheit liegt im Herbst, wenn die gegen Trockenheit empfindlichen und im Sommer ruhenden Zecken wieder aktiv werden. Seit unsere Winter so mild geworden sind, können wir selbst in dieser Jahreszeit von Zecken gebissen werden. Es lohnt sich daher, über deren Lebensgewohnheiten Bescheid zu wissen und vorbereitet zu sein, um dennoch die Natur zu genießen. ■

**Markus Sommer** ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin.



# DIRIGISTISCHER DIRIGENT ODER MUTIGER MUTI?

von Christa Ludwig

Foto: Marie Maerz / photocase.de

Was sage ich und was hören die Angesprochenen, wenn ich ... – ja, darf ich es denn hier schreiben, eines jener Wörter? Nein! Ich will Inuit sagen, auch wenn diese Bezeichnung nicht für alle arktischen Volksgruppen gilt. An Sinti und Roma habe ich mich längst gewöhnt. Aber – meine alte Liebe Winnetou! Sein Volk war für mich immer mit Hochachtung und, ja, einer diffusen, geschichtlich verzerrten Sehnsucht verbunden. Diese muss nun hinterfragt werden. Im September 2022 trat Laura Grizzlypaws in Konstanz auf und wehrte sich heftig gegen jede Fremdbezeichnung ihres Volkes. Ich will ihr folgen und das Wort meiden. Bis vor Kurzem glaubte ich «Apache» sagen zu können. Doch auch dieser Name wurde den «Apachen» von Gegnern aufgezwungen, hier von einem anderen Stamm, und das Wort bedeutet «Feind».

Ich komme nicht raus aus der Falle, eine nicht beabsichtigte Wahrnehmung zu erzeugen, trotzdem gehe ich nun zu dem verrufensten aller zu meidenden Wörter. In Verdis Oper *Ein Maskenball* hat es einen schlimmen Auftritt. Die Wahrsagerin Ulrica wird beschrieben: *Sappella Ulrica* – sie nennt sich Ulrica und sie ist – *dell'immondo / Sanguè de' negri*. So der Originaltext, *dell'immondo / Sanguè* heißt: *vom unreinen Blut ...* Mehr übersetze ich nicht!

Als man die Oper noch deutsch sang, versuchte man den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und übersetzte: *vom Stamme der Zigeuner*. Was? Ja! – ich schreibe das Wort, damit ich die Frage stellen kann: Wie konnte das geschehen? Wie konnten gebildete Europäer das so akzeptieren? Inzwischen glaubt man eine bessere Lösung gefunden zu haben: Diese Passage wird gestrichen. Sie ist verzichtbar.

Doch nun tritt Riccardo Muti auf die Bühne, einer der weltweit besten Dirigenten. In einer Aufführung 2022 in den USA ließ er diese Passage im italienischen Original singen. Ein Skandal! Was tut er damit? Was lässt er da aussprechen? Was nehmen andere wahr? Ist er ein Rassist? Muti erklärt: Dies zu streichen sei ein Ignorieren und damit eine Leugnung der begangenen Verbrechen. Er fordert, dass wir uns unserer Vergangenheit stellen.

Kann man ihm zustimmen? Machen wir alles falsch, wenn wir die N-, Z-, E-, I-Worte aus unserer Sprache streichen? Sollen wir Muti folgen? Wäre das dann Verarbeitung unserer Vergangenheit? Oder gefälliges grünes Licht für Pippi Langstrumpf, Jim Knopf, Winnetou? Könnte es sein, dass diese paar gesungenen Worte die nachhaltigste Wirkung auf das Opernpublikum ausübten, es aufrüttelten, erschütterten? Oder überschätzt der

italienische Dirigent das amerikanische Opernpublikum? Sehr fragwürdig, sehr!

Doch da gibt es eine Besonderheit und die spricht für Mutis Entscheidung: Der Sänger, der in dieser Inszenierung den skandalösen Text vorzutragen hatte, war ein schwarzer Südafrikaner. Mit ihm hat der Dirigent das Problem besprochen und Lunga Eric Hallam übernahm die Rolle aus Überzeugung. Das ist nun kein Freibrief für unsere Sprache, keine Aufforderung verletzende, aufgezwungene Bezeichnungen wieder unbeschwert in unseren Small Talk einfließen zu lassen. Lasst uns aufmerksam unterscheiden: Werden skandalöse Worte aufrütteln und den Finger in die Wunden unserer Vergangenheit legen? Dann sollen sie gesagt werden. Bringt aber dagegen das Meiden dieser Worte eine Irritation in den Sprachfluss, dann sollen sie gemieden werden. Denn Sprache kann leisten, was wir zum Gedenken an den Holocaust in die Gehwege pflastern. Wir wollen sie achten und beachten, diese «Stolpersteine» für die Zunge. ■

Christa Ludwig ([www.christaludwig.net](http://www.christaludwig.net)) studierte Germanistik und Anglistik und ist Autorin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie seit einigen Jahren immer wieder Kolumnistin unseres Magazins.

# SHAKSHUKA

## Ein köstlicher Brunch

von Elisabeth Weller



Vor fünf Jahren fand mein Freundeskreis es noch komisch, dass ich wegen des guten Essens unbedingt nach Tel Aviv reisen wollte. Seither machen sie vor allem in Berlin an jeder Ecke auf: israelische Restaurants. Mittlerweile ist bekannt, dass israelisches Essen nicht nur koscheres Essen bedeutet. Da wäre der Street Food Klassiker *Sabich* (ein Deluxe-Sandwich) und Falafeln mit Hummus. Beides ist in Tel Aviv rund um die Uhr zu haben, aber auch *Shakshuka*, ein Frühstück, das man dort den ganzen Tag über serviert, weswegen es als israelisches Nationalgericht bezeichnet wird. *Shakshuka* wurde von maghrebinischen Juden in den 1950ern nach Israel gebracht, wo es ab den 1990ern zu großer Popularität gelangte. Ähnliche und abgewandelte Formen sind auch in anderen Ländern verbreitet, wie zum Beispiel in der Türkei (*Menemen*) oder in Spanien (*Pisto*).

Israels Küche ist ein buntes kulinarisches Mosaik, da in diesem Land Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammenleben, was sogar «Babel in den Schatten stellt», wie der in Israel geborene Yotam Ottolenghi in einem seiner legendären Kochbücher schreibt. Dieser war es, der vor fünfzehn Jahren mit seinen Restaurants und zahlreichen Kochbüchern via London den Hype auf die orientalische Küche losgetreten hat. Damit hat er uns nicht nur

die Verwendung von Minze und frischem Koriander zur Gewohnheit werden lassen, Hummus und Tahini nahegebracht, sondern überdies mit den Gewürzen Sumach und Zatar bekannt gemacht, die jeden Hummus krönen.

*Shakshuka* stammt ursprünglich aus Nordafrika. Es ist ein gehaltvolles Frühstück aus der rustikalen Pfanne, verführerisch rot von Tomaten und Paprika, mit aufgesetzten Eiern. Da geht die Sonne auf, wenn mein Mann es wie immer gekonnt zubereitet, als säße man nicht am eigenen Esstisch, sondern an einem klapprigen Tischchen in der Altstadt Jaffas. Man nimmt optisch und geschmacklich sogleich das Frische, Südliche wahr, das an hohe Temperaturen denken lässt. Es ist das perfekte Brunchgericht: wohltuend warm und fruchtig. Das flüssige Eigelb der pochierten Eier verbindet sich schmackhaft mit der Tomatensauce. Als Beilage ist knuspriges Weißbrot ein Muss. Als nicht-vegetarische Ergänzung passt ein Merguez-Würstchen mit seiner orientalischen Würzung hervorragend dazu!

*Für 2 Personen:*

1/2 TL Kreuzkümmelsamen, 3 EL Olivenöl,  
1 große Zwiebel (in Ringe geschnitten),  
2 rote Paprikaschoten (in 2 cm breite  
Streifen geschnitten), 2 TL Roh-Rohrzucker,  
1 Lorbeerblatt, 3 Zweige Thymian, abgezupft

und gehackt, 1 EL gehackte Petersilie, 1 EL gehacktes Koriandergrün, 3 Tomaten, grob gehackt, 1 Prise Cayennepfeffer, Salz und schwarzer Pfeffer, 4 Eier

Die Kreuzkümmelsamen in einer großen Pfanne bei hoher Temperatur ohne Fettzugabe 2 Minuten rösten.

Das Öl und die Zwiebeln zugeben und 5 Minuten anbraten.

Die Paprikastreifen, den Zucker und die Kräuter hinzufügen und 5–10 Minuten bei hoher Temperatur braten, bis das Gemüse etwas Farbe annimmt.

Die Tomaten, den Cayennepfeffer sowie das Salz und den Pfeffer hinzufügen. Auf niedrige Temperatur schalten und 15 Minuten garen. Während des Garvorgangs immer wieder etwas Wasser (bis zu 125 ml) zugießen, sodass die Mischung die Konsistenz einer Tomatensauce annimmt. Bei Bedarf nachwürzen.

Das Lorbeerblatt entfernen und vier Mulden in die Mischung drücken: in jede ein Ei gleiten lassen. Bei sehr niedriger Temperatur 10–12 Minuten garen, bis die Eier gerade eben gestockt sind.

Mit Korianderblättchen garnieren und servieren. ■

Elisabeth Weller ([www.elisabethweller.de](http://www.elisabethweller.de)) ist Kolumnistin dieses Magazins und Literaturvermittlerin, sie leitet u.a. literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart.

# VORURTEILE WEGDENKEN

Berenike Stolzenburg und Albert Vinzens im Dialog

*Im Alter treten Versteinerung und Verengung auf – oder Einstellungen verändern und erweitern sich und so etwas wie Altersweisheit entsteht. Beide sind Teil eines sensiblen Geschehens. Und beide Formen haben mit der Innenperspektive des Alterns zu tun. Doch es gibt auch einen Außenblick auf alte Menschen, ein Blick, der in unserer Gesellschaft oft von Vorurteilen getrübt ist.*

A: Erinnerst du dich, wie kürzlich jemand im Gespräch mit uns das Wort «Altersdiskriminierung» verwendet hat?

B: Ja, ich erinnere mich. Dieses Wort so zu hören, war für mich überraschend, auch schmerzlich. Mir ist in meinem Leben bislang nichts begegnet, das ich so scharf hätte bezeichnen müssen, auch wenn ich mich manchmal durchaus wundere, dass ich von Jugendlichen auf der Straße einfach nicht bemerkt werde, es sei denn, ich grüße sie.

A: Denkst du, dass nur Jugendliche nicht grüßen?

B: Ich meinte nicht, dass Jugendliche mich per se nicht grüßen, denn das tun sie manchmal auf die netteste Art. Ich wollte eher zum Ausdruck bringen, dass ich an den Jugendlichen und an ihrem Verhalten mir gegenüber bemerke, dass ich wohl schon älter bin und nicht mehr so ganz dazugehöre.

A: So formuliert ist das kein großes Problem, finde ich. Das Phänomen der «Altersdiskriminierung» jedoch ist hochproblematisch.

B: Für mein Erleben werde ich nicht diskriminiert, doch vielleicht müsste ich sagen: noch nicht.

A: Was mir auffällt, sind die Blicke vieler

Männer, die sehr selektiv, sehr altersspezifisch auf Frauen schauen.

B: Du meinst wohl «jugendspezifisch»! (*lacht*)

A: Jedenfalls nehmen sie eine alternde Frau mit weißen Haaren schlichtweg nicht wahr. Sie ignorieren sie noch nicht einmal, sie nehmen sie einfach nicht wahr, sie haben sie wie aus der Wahrnehmung weggefiltert.

B: Altersdiskriminierung?! Frauendiskriminierung?! Fremddiskriminierung?!

A: Ich glaube, in einer Gesellschaft, in der zu wenig Interesse und keine Fragehaltung anderen Menschen gegenüber da ist, besteht permanent die Gefahr von Diskriminierung.

B: Aber wer ist denn die «Gesellschaft»? Das sind doch wir alle! Und die Frage, warum viele Menschen so gleichgültig sind, geht jeden und jede direkt etwas an.

A: Für diese Gleichgültigkeit gibt es viele Gründe. Das Alltagsleben verlangt so unendlich viel von jedem Einzelnen, da bleibt nicht viel für eine differenzierte Wahrnehmung anderer.

B: Naja, es gibt verschiedene Gruppierungen in einer Gesellschaft, und nicht alle rennen und purzeln gleichzeitig im Hamsterrad herum. Die Älteren stecken meist nicht

mehr so stark in existenziellen gesellschaftlichen Zwängen, wie dies sonst oft der Fall ist. Sie müssen und dürfen einiges hinter sich lassen.

A: Auch deshalb habe ich Freude an alten Menschen.

B: Wie meinst du das?

A: Ich habe schon als Kind und als Jugendlicher zu alten Menschen aufgeschaut, nicht nur zu meinen Großeltern, sondern auch zu alten Verwandten und Nachbarn.

B: Was hat dich da besonders angesprochen?

A: Verschiedenes. Bei den einen die tiefen Falten im Gesicht, bei anderen die lieben Augen oder ihr schlohweißes Haar. Bei meinem Großvater bewunderte ich, wie er Äpfel schälte, und bei meiner Urgroßmutter gefiel mir besonders ihr vorurteilsfreier Blick auf Menschen. Und an was erinnerst du dich?

B: Ich habe auch schöne und besondere Kindheitserinnerungen an meine Großelterngeneration, doch über manches konnte ich mich auch aufregen, so etwa, wenn ältere Tanten in meiner Gegenwart abfällig über alles Mögliche sprachen. Ich hatte dann immer das Gefühl, dass ihnen das nicht wirklich zusteht. – In unserer Straße wohnten viele alte Menschen, doch sie verließen ihr Haus nur selten und ihre Gärten fast nie, sie waren wie untergeschlüpft bei ihren angestammten Familien. So hatten wir Kinder wenig Berührung mit den wirklich Alten.



Foto: provid / photocase.de

A: Das ist mit der Zeit wohl ziemlich anders geworden. Heute leben viele allein und sind einsam.

B: Ja, einsam, nutzlos, an den Rand gedrängt. Dabei ist es mir, als ob wir unentwegt eine Chance verpassen, wenn wir so miteinander umgehen. Ich muss an Franz von Assisi denken, wie er sich entschloss, ein armer Bettler zu werden. Er mutete sich bettelnd seinen Mitbürgern zu und schenkte ihnen dadurch die Möglichkeit, barmherziger zu werden. Und so, wie er als Bettler Barmherzigkeit unter die Menschen gebracht hat, so ähnlich könnten alte Menschen ein stiller Aufruf zu mehr Menschlichkeit sein. Sie könnten für ein neues Miteinander die Hefe bilden ...

A: ... das Salz in der Suppe unseres Alltags. Bei alten Menschen und unserem Blick auf sie hätten wir somit die Aufgabe, zu suspendieren. Diesen Begriff hat, wie du weißt, David Bohm in den verlangsamten Dialog eingebracht. Unter einer klassischen «Suspension» haben wir uns einen Vorgang aus der Pharmazie vorzustellen, bei dem Stoffe, deren Bestandteile sich sonst voneinander abstoßen würden, in einer Flüssigkeit miteinander verbunden bleiben. Apotheker nennen das Produkt eines solchen Vorgangs «Emulsion».

B: Auch im Berufsleben gibt es den Begriff «Suspendieren»: Jemand kann aus einem bestimmten Anlass seines Amtes enthoben werden und nach eingehender Prüfung des Sachverhalts entweder abgesetzt oder wieder in Amt und Würden zurückgeholt werden.

Dann gibt es auch die Möglichkeit, Meinungen und Weltanschauungen zu suspendieren, indem der Blick auf die eigenen Überzeugungen und Vorurteile geschärft wird.

A: Peter Handke hat einmal notiert: «Ich kenne keinen Vorgang, der stärker befreit, der tiefer das Gefühl von Befreiung und Freiheit schafft, als das Wegfallen und das Wegdenken eines Vorurteils.»

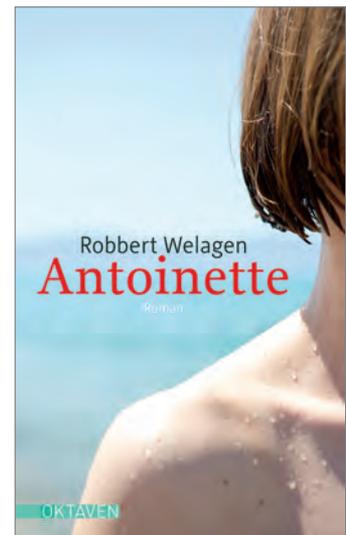
B: Das ist eine exakte Beschreibung dessen, was David Bohm mit «Suspendieren» meinte. Dabei geht es um die aktive Überprüfung der eigenen Annahmen und Urteile, die sich in der eigenen Seele festgesetzt haben.

A: Bleiben wir noch einen Moment bei Handke: Was mag er wohl mit dem Wort «Vorurteil» gemeint haben?

B: Ich vermute, Handke bezieht es auf alle Wahrnehmungsinhalte. Ihm ist jede Bezeichnung einer Sache vorurteilsverdächtig, weil dadurch die Dinge bestimmt werden, statt dass wir sie befragen. Zu sagen, ein Baum sei ein Baum, nur weil er einen Stamm und Blätter hat, ist ihm verdächtig. Dasselbe gilt auch für andere Begriffe.

A: Also: Festlegungen befragen! Meinungen sozusagen vor sich auf die Wäscheleine hängen und über sie nachdenken. Innehalten. Einen Schritt zurücktreten. Neue Perspektiven einnehmen. Wer das tut, macht Bewusstseinsinhalte neu verfügbar, für sich selbst und für andere. Darum geht es, wenn wir miteinander in Kontakt treten. ■

**Berenike Stolzenburg** (B) und **Albert Vinzens** (A) besprechen sich über Alltagsdinge, denen sie Neues abzugewinnen versuchen. Sie sind dipl. Dialogfacilitators (GFK-Institut Zürich) und leben in Kassel.



**«Ich wusste gar nicht, dass man auch etwas verlieren konnte, was man noch nicht besaß.»**

Ein Mann wartet in einem Budapester Thermalbad auf eine Frau, seine Frau, auf Antoinette. Vor sieben Jahren waren sie schon einmal hier. Ganz am Anfang. Ganz am Anfang ihres Glücks. Dazwischen unzählige erfolglose Kinderwunschbehandlungen, Entfremdung und schließlich eine gescheiterte Ehe. Werden sie sich jetzt wiederbegegnen, wird ihre Liebe eine zweite Chance bekommen?

Robert Welagen, ein Meister der leisen, wohldosierten Worte, entwirft in diesem Roman das Panorama einer Ehe und das Seelenleben zweier Menschen, die an ihrer Kinderlosigkeit zu zerbrechen drohen.

Robert Welagen

**Antoinette**

Übersetzt von Rolf Erdorf

Roman | 148 Seiten, geb. mit Schutzumschlag und farbigem Lesebändchen

€ 20,- (D) | ISBN 978-3-7725-3047-0

www.geistesleben.de

☺ Auch als eBook erhältlich!

**OKTAVEN**  
Leben Literatur Liebe



# MEIN NAME IST MINA

gelesen von Simone Lambert

Mina ist der Name eines neunjährigen Mädchens, dessen Notizbuch der Autor David Almond hier sprechen lässt. Mina ist ein eigenwilliger, kreativer Geist, rebellisch, hoch begabt im Denken und in der Sprache, frühreif und verspielt zugleich. Sie gilt als schwierig (in den Augen der Lehrer) und seltsam (nach Ansicht der Mitschüler). Ihr Tagebuch birgt eine Fülle erzählerischer Stile: nichtlinear gereiht werden die Erzählberichte, Gedichte, Wortspiele, Kurzgeschichten, Denk- und Schreibaufgaben für den Leser und die Leserin, die sie «Außergewöhnliche Aktivität» nennt, auch vom Schriftbild und Layout unterschieden.

Minas Themen sind einerseits die großen Fragen nach Leben und Tod – Mina vermisst ihren Vater, der starb, als sie noch ein Kleinkind war; einmal sucht sie in einem Tunnel den Hades, um ihren Vater daraus zu befreien; und andererseits die alltägliche Auseinandersetzung mit einem Schulsystem, das besonderen Begabungen und Außenseiterpersönlichkeiten keine Entfaltungsmöglichkeit lässt. Als Mina in der Schlüssepisode des Romans bei einer wichtigen Prüfung durchfällt, weil sie einen Nonsense-Text in einer Fantasiesprache verfasst hat (die Alexandra Ernst ebenso fantasievoll ins Deutsche übertrug), ist dies das Ende ihres Regelschullebens. Nachdem Mina probenhalber einen Tag in einer Schule für «SchülerInnen mit besonderen Bedürfnissen» verbracht hat, unterrichtet ihre

Mutter sie fortan selbst. Auf andere Außenseiter und Exzentriker zu treffen, hat das Mädchen gleichermaßen berührt und verunsichert. Mina entscheidet sich (noch) für die Einsamkeit. (Das Noch bezieht sich darauf, dass *Mein Name ist Mina* die Vorgeschichte zum mehrfach ausgezeichneten Roman *Skellig* ist, in dem u.a. ihre Freundschaft zu Michael eine wichtige Rolle spielt.)

Mit dem Unterricht zu Hause beginnt eine gute Zeit für Tochter und Mutter. Die unkonventionelle Beschäftigung mit Sprache, Mythologie, Natur und Naturwissenschaft lässt Mina Raum für Fantasie und Freude am Wissen, Entdecken und Philosophieren. Ihre Mutter hat Verständnis für Minas Art der Lernbereitschaft und ihre Intelligenz, die anders arbeitet als gewohnt.

Als der Mitarbeiter Malcolm in der Außenseiterschule Mina von seiner Schriftstellerei erzählt, sagt dieser: «Vielleicht sollte ich das nächste Mal ... ein Buch schreiben, in dem nichts Bescheuertes passiert ... am besten gleich eins, in dem überhaupt nichts passiert.» Auch David Almond schreibt über fast nichts und dennoch fesselt und unterhält die Lektüre – etwas, das nur die besten Autoren vermögen. Almonds Buch ist die Charakterstudie eines Mädchens und bezeugt zugleich den kreativen Prozess, wie er ihn selbst erlebt: chaotisch, verspielt, seltsam, planlos.

Mina verbringt viel Zeit auf ihrem Baum; sie liebt und beobachtet Vögel. Vom

Baum aus sieht Mina auch die Ankunft einer neuen Familie auf der Straße vor dem Haus des verstorbenen Mr Myers: eine schwangere Mutter, ein Vater und der kleine, unwillige Sohn. Wer mit dem Roman *Skellig* vertraut ist, erkennt in dieser Familie die Verbindung zum früheren Buch. Mina beschäftigt der Gedanke, ob sie mit dem Jungen Kontakt aufnehmen will ...

*Mein Name ist Mina* ist ein wunderbarer Roman über eine inspirierende Persönlichkeit, der uns ermutigt, die eigene unverwechselbare Individualität zu zeigen. ■



David Almond

**Mein Name ist Mina**

Aus dem Englischen von Alexandra Ernst  
271 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag

20,- Euro

ISBN 978-3-7725-3132-3

Verlag Freies Geistesleben

(ab 11 Jahren)

Auch als eBook erhältlich

# IN EHRFURCHT EMPFANGEN, IN LIEBE BEGLEITEN

von Nadine Mescher

Es gibt Montage, an denen beginnen nicht nur neue Arbeitswochen, sondern ganze Lebensabschnitte. Und so fing an einem Montag in diesem Jahr das neue Schuljahr an. Über unserer Bühne in der Aula hing wieder das große Banner mit dem Zitat von Rudolf Steiner: «Das Kind in Ehrfurcht empfangen, in Liebe erziehen, in Freiheit entlassen.» Vor den Sommerferien wurde in diesem Jahr meine vorherige Klasse mit dem Abitur in Freiheit entlassen. Ein ganz großer Moment. Und nachdem sechs Wochen eine gefühlte Ewigkeit sein können und die Kinder nach jeder Ferien bei ihrer Rückkehr in die Schule ein erkennbares Stückchen gewachsen sind, empfängt man sie auch wiederum aufs Neue. Um sie auf dem nächsten Abschnitt des gemeinsamen Weges weiterhin liebevoll zu begleiten. Das ist in jedem Jahr ein aufregender Tag, voller Vorfriede, Aufbruchstimmung und auch Ehrfurcht vor dieser großen Aufgabe.

Ebenso erleben in jedem Jahr die kleinen Schulanfänger und Schulanfängerinnen einen wirklich neuen Lebensabschnitt. In die Schule zu kommen, das ist so eine große Zäsur im Leben eines Kindes.

Und eine große Symbolkraft hat dann dieser magische Augenblick, in dem die Kinder das Blumentor selbst durchschreiten – dem neuen Lebensabschnitt entgegen. Ihre Patenklasse, die Schülerinnen und Schüler der jetzt achten Klasse, holen sie einzeln bei den Eltern ab. Diese bleiben auf ihren

Plätzen sitzen, lassen also erstmals los, um ihre Kinder in die neue Gemeinschaft ziehen zu lassen. Gleichzeitig behalten sie ihre Kleinen aufmerksam im Blick. Die älteren, erfahrenen Schulkinder begleiten sie dann sicher bis zum Blumentor. Der darauf folgende Moment gehört den Kleinen dann ganz allein. Sie gehen bewusst durch dieses feierlich geschmückte, einladende Tor, überschreiten eine Schwelle, um von ihrer Klassenlehrerin oder ihrem Klassenlehrer auf der anderen Seite in Empfang genommen zu werden. Das ist wirklich ein großer Moment, an den ich mich auch heute noch gern zurückerinnere. Es fühlt sich dabei an, als wäre es gestern gewesen – sowohl als meine eigenen Kinder durch dieses Tor schritten, als auch der Empfang meiner jetzigen Klasse, die neuerdings übrigens schon Sechstklässlerinnen und Sechstklässler sind.

In dem Moment des Übertritts offenbart sich auch, wie zuversichtlich und bereit die Kinder für all das Neue sind, das da auf sie wartet. Wie sehr sie sich freuen, auch bald für sich zu ergreifen, was die Großen schon sicher können. Es zeigt sich ebenso, wie hoffnungsvoll sie sind, nachdem sie schon einige Empfänge in ihrem Kinderleben erfahren durften: Den Eintritt in den Kindergarten, manchmal auch in eine Tagesbetreuung, bis zurück an den Tag, an dem sie überhaupt das Licht erblickt erhaben. All diese Empfänge schwingen in



den jungen Leben und in dem Moment des Schuleintritts ebenso mit.

Jedes Jahr, wenn ich das liebevoll geschmückte Blumentor in unserer Aula sehe, erinnere ich mich sogleich daran, wie ich den Empfang meiner Klasse fast ein ganzes Schuljahr lang im Hintergrund vorbereitet habe – während ich meine damals achte Klasse gleichzeitig auf ihrem Weg in den nächsten Abschnitt, Richtung Oberstufe, begleitete. Was für ein Spagat.

All das ist jetzt fünf, sechs Jahre her. Und nachdem schon sechs Wochen eine gefühlte Ewigkeit sein können – was kann ich über meine Klasse in diesem Jahr sagen? Sie ist in den sechs Wochen ganz plötzlich ziemlich halbstark geworden. Und das ist auch schon wieder sehr aufregend. Mehr dazu im nächsten Monat! ■

Nadine Mescher ([www.montagskindblog.de](http://www.montagskindblog.de))

studierte Germanistik und Sozialwissenschaft in Bochum, anschließend Waldorfpädagogik in Witten-Annen. Sie ist als Waldorflehrerin und Mentorin in Nordrhein-Westfalen tätig. Sie schreibt Kinderbücher und ist als Bloggerin und Podcasterin aktiv. Podcast: **Kaffee, Kreide, Morgenspruch** zusammen mit Dustin Muzik.

# GESTALT DER LEBENSPHASEN

von Monika Kiel-Hinrichsen



Foto: Westend61 / photocase.de

«Man ist so alt, wie man sich fühlt» – sagt schon ein altes Sprichwort.

Es gibt Tage, an denen ich denke: Ich fühle mich wie eine alte Frau! Etwas kurios, da ich ja noch gar nicht weiß, wie sich eine alte Frau fühlt. Überhaupt: Wann beginnt denn das Alter, wann beginnt man, eine «alte Frau», ein «alter Mann» zu sein? Und wodurch kann ich mich an manchen Tagen so jung und frisch wie ein junges Mädchen fühlen? Oder: Wie oft habe ich mich in jüngeren Jahren älter gefühlt als ich war.

Die neue Psychologie des Alterns, kurz NAP, beschäftigt sich mit genau diesem Thema. Als deutscher Alternsforscher bietet Hans-Werner Wahl eine zeitkritische Auseinandersetzung mit dem Altern. So hat jede Lebensphase ihre ganz eigene Gestalt. Wahl nennt es die Lebensspannenorientierung, wengleich wir uns daran schon länger nicht mehr orientieren können. Denn das Älterwerden hat eine auffällige Veränderung durchgemacht. Schau ich mir alte Fotos von meiner Großmutter im Alter von siebzig Jahren an, sehe ich eine ältere Frau, die mindestens zehn Jahre älter wirkt, als ich heute bin. Wie anders müssen unsere Möglichkeiten des Alterns, die wir keine Weltkriege miterleben mussten, also heute sein.

Ist es die «Macht der biografischen Erfahrungen» – und dies bis ins hohe Alter hinein? Wir unterscheiden also ein subjektives und ein chronologisches Alter. Hinzu

kommt, dass wir gesellschaftliche Altersbilder in uns tragen, die bereits in der Kindheit erlernt und in zunehmendem Alter internalisiert wurden. Wir machen sie uns zu eigen, legen sie irgendwo in uns ab, wo sie vor sich hin schlummern.

Wenn wir dann aber viele Jahre später den «Sprung» in die Gruppe der Älteren machen, erlangen diese Altersbilder Selbstrelevanz, d.h., sie bestimmen unsere Person und unser Handeln immer stärker. Zusammen mit individuellen Erfahrungen, Erwartungen und Kompetenzen formt sich dann unser subjektives Alternserleben weiter aus, was auch bedeutet, dass es zu durchaus großen Unterschieden zwischen alternden Personen kommt, so Hans-Werner Wahl. Bin ich also an manchen Tagen so alt, wie ich mich gerade mit meinem abgespeicherten Altersbild in mir fühle?

Aber auch meine individuellen Lebenserfahrungen können mein körperliches und emotionales Altersgefühl prägen. Je schwerer der Start ins Leben war, wozu ganz sicher unsere familiäre Sozialisation gehört, desto anfälliger werde ich vielleicht im Alter für physische und seelische Einbrüche. Bin ich ein «Arbeiter- oder ein Akademikerinnenkind»? Wie unterschiedlich mögen diese beiden Welten eine Biografie prägen. Ist Letztere ein Garant für ein zufriedenes Altern?

Wann fühle ich mich wie eine «alte Frau»? Ist es vielleicht immer dann, wenn Ereignisse aus der Kindheit oder negative Denkmuster die Oberhand gewinnen?

Wahl weist in diesem Zusammenhang tröstlicherweise auf das sogenannte «Wohlbefindens-Paradox» im Alter hin. Denn trotz größer werdender Einbußen in der Beweglichkeit, unseren Sinnen und den kognitiven Leistungen bleibt das Wohlbefinden oftmals relativ stabil. Zudem hat sich in der Forschung gezeigt, dass negative Gefühle deutlich weniger häufig auftreten als positive Gefühle. Das Wohlbefinden scheint also im Alter nicht kleinzukriegen zu sein. Hierfür nutzen alternde Menschen eine Vielzahl von Strategien. Eine davon sei hier erwähnt: die Kunst des Auswählens! Was ist mir wirklich wichtig in meinem Leben? War ich früher eine «Tänzerin auf vielen Festen», so beziehe ich mich heute möglichst auf Dinge, die mir wirklich sinnhaft erscheinen und zudem Freude bereiten. Ich bin also im Alter auch «meines eigenen Glückes Schmiedin», sei es in meinem Denken, Fühlen oder Handeln. ■

**Monika Kiel-Hinrichsen** ([www.kiel-hinrichsen.de](http://www.kiel-hinrichsen.de)) ist Beraterin in freier Praxis und vielfältige Sachbuchautorin im Verlag Urachhaus. Im September erscheint ihr erster Roman nach einer wahren Geschichte *BURGSCHATTENKINDER – Leben zwischen Gewalt und Hoffnung* im Novalis Verlag (24,- Euro, ISBN 978-3-941664-82-1)

# SCHICHT FÜR SCHICHT

von Caroline Grafe

Die Zeichen sind für Ben auf Sturm gesetzt an diesem späten Freitagvormittag. Erst steht sein Vater vor der Tür, weil er nach einer Affäre von der Mutter hinausgeworfen wurde und nun ein paar Nächte bei seinem Sohn unterkommen will. Kurz darauf ein erneutes Klingeln: Eine Polizistin samt Bens zwölfjähriger Tochter Mia und Nachbarsohn Tamay. Die beiden wurden am Busbahnhof aufgehabelt. Mia wollte sich von Stuttgart auf den Weg nach Hamburg machen, um dort ihre Mutter zu suchen. Im Lauf der nächsten Tage reisen dann auch noch Bens Mutter Milena, Schwester Salome und schließlich Orna, Mias Mutter an. Das Chaos ist perfekt und Ben heillos überfordert.

Wieso aber kennen sich Mia und ihre Mutter bislang nicht? Während die Binnenhandlung auf ein Wochenende verdichtet wird, erfahren Leser oder Leserin in zahlreichen Rückblenden, was zwischen Ben und Orna in der Vergangenheit vorgefallen ist.

Und natürlich heißt Orna nicht ohne Grund Orna. Sie ist nach der israelischen Wissenschaftlerin Orna Donath benannt, die vor einigen Jahren mit ihrer Studie «Regretting motherhood» (2015) für Aufsehen sorgte. Darin gab sie dem Unausgesprochenen Raum, gab Müttern eine Stimme, die sich nach der Geburt ihrer Kinder wünschen, wieder die «Mutter von

Niemandem» zu sein. Orna ist aber keine *regretting mother*, sie wollte schlichtweg nie eine sein. Doch gesellschaftlich normal ist, dass Frauen Kinder wollen, weibliche Gebärfähigkeit gilt als Lebenszweck schlechthin. Über alles andere wird nicht geredet, ist eingehüllt in ein großes gesellschaftliches Schweigen. Nur Ben zuliebe hat Orna sich schließlich dazu entschlossen, das Kind auszutragen. Großziehen würde er es alleine. So der Deal.

Derzeit tummeln sich auf dem Buchmarkt einige Titel zum Thema Mutterschaft, Care Arbeit, Erziehung, zum Elternwerden, über Vaterschaft und neue Männlichkeit. Gut, werden Tabus nun gebrochen und Anreize für neue Debatten geschaffen. Dazu kann sicherlich auch Fabian Neidhardts neuer Roman *Nur ein paar Nächte* beitragen. Der 1986 geborene Autor verhandelt darin ein Füllhorn an Themen. Es geht um Familie, Beziehungen, Liebe, Frausein, Mutterschaft, um Lebensentwürfe mit und ohne Kinder, um (neue) Männlichkeit, Generationen und Wunden, um gesellschaftliche Konventionen, um binäre Geschlechterrollen und das Aufbrechen derselben, um Prägungen. Schicht für Schicht legt er Ungesagtes frei, erzählt von alten Dämonen, tiefgreifenden Ängsten und Schmerz.

Gekonnt spielt Neidhardt mit den Erwartungshaltungen der Lesenden, den



Klischees und bürstet diese kräftig gegen den Strich; die gängige Gesellschaftsordnung wird auf den Kopf gestellt. Manchmal fürchtet man die Begrenztheit des Seitenraums könnte der Fülle der Themen nicht gerecht werden, aber das täuscht. Vieles wird zwar nur angerissen, aber gerade dadurch auch Teil eben jener größeren Unterhaltung voll weitsichtiger Beobachtungen und Reflexionen. Auch in den Teilen, in denen Ben sich eine neue Beziehung zu den Eltern aufbauen, ein neues (Kommunikations-)Verhältnis vor allem zum Vater lernen muss, wird sich mancher Leser aus dieser Generation wiedererkennen.

Daneben zeichnet der Roman eine Welt, in der Pluralismus und Diversität an der Tagesordnung sind. Getreu dem Leitsatz: «... vielleicht wird nicht nur Liebe aus Mut gemacht, sondern Zukunft aus Zuversicht.»

Mit dem zweiten Roman, so heißt es, müssen Autoren sich beweisen, zeigen, dass sie es können und Fabian Neidhardt kann's. Das Buch ist wie eine warme Umarmung und bekommt von mir deshalb «1000 Liebe». ■

Fabian Neidhardt, *Nur ein paar Nächte*, ist im Haymon Verlag erschienen (248 Seiten, gebunden, 22,90,- Euro, ISBN 978-3-7099-8174-0).

## Unser SUDOKU im Oktober

leicht

	1	8	7					
	2		6			4	8	5
	3	4	5			7		2
						6	3	1
1	8	5						
2		7			3	1	4	
3	4	6			8		7	
					2	5	6	

«Einsame Hunde – leicht knifflig», hrsg. von J.-C. Lin

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde*. Die schönsten Sudokus aus Japan kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind! [www.geistesleben.de](http://www.geistesleben.de)

6	3	7	4	1	2	8	5	9
1	4	2	9	5	8	7	6	3
8	5	9	6	7	3	4	2	1
4	2	5	3	6	7	9	1	8
7	6	3	8	9	1	2	4	5
9	1	8	2	4	5	3	7	6
5	7	4	1	3	9	6	8	2
3	8	1	7	2	6	5	9	4
2	9	6	5	8	4	1	3	7

Lösung September 2023

## PREISRÄTSEL

## Bedenkenswert 10 / 12

Die Substanz einer Sache, ihr Urbild, ihr Wesen. «To ti ên einai» – Das, was es für ein Seiendes heißt zu sein. Statt Antlitz die Form, keine Färbung der Stimme, sondern das Menschsein an sich beschreibt uns. Es definieren nicht Sprache noch Ausdruck und Denken, viel mehr das dem Menschen so stete wie reine Vermögen zu Verständnis und Rationalität. Durch Abstraktion des Speziellen das Allgemeine zu sehen – gar des «Pudels Kern», den zu finden Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) einst Faust forsch anwies – versuchte schon Aristoteles (384–322 v. u. Z.) und kategorisierte dafür Erkenntnis, denn «ein jegliches Ding scheint nichts anderes zu sein als seine Substanz». Im notwendig Bleibenden sah er das Beständige und benannte als «ousia» das Substrat des wesenhaft Wahren. Unbeirrbar sei dies von aller Erscheinung, doch verborgen zugleich durch Eigenschaften, die nur der Zufall bestimmt. In seiner *Metaphysik* schied er so das Eigentliche von der Vielfalt des Veränderlichen und hieß uns dabei,

nach dem Einen zu streben wider den Wandel der Welt: nach dem guten Leben gemäß der Vernunft.

Das Sein einer Sache, seine Existenz, sein Ursprung. Danach zu fragen, was, wie und ob etwas sei. Im Denken divers – wiewohl verbunden im Geiste – trachten seither viele gleich Ibn Sina, genannt Avicenna (980–1037), im *Buch der Genesung der Seele* nach der Deutung des Wesens aus der eigenen Vernunft: «... es ist klar, dass jedes Ding ein partikuläres Wesen besitzt».

Art wie Aufgabe zu erkennen von den Dingen und Menschen, formte einst auch das Sehnen im theologischen Sinnen von Thomas von Aquin (1225–1274) wie Boethius' (um 480–524) Hoffnung in *Der Trost der Philosophie*. Einen guten Grund fürs Sein aufzuspielen prägte dabei schon deren denkerische Position, die als diesmal gesuchte Tradition entgegen manch empirischer Kritik vom normativen «Befähigungsansatz» Martha Nussbaums (geb. 1947) ebenso zu erzählen weiß, wie John Locke

(1632–1704) vom zeitlosen Spiel des Zweifels mit der Neugier in *Ein Versuch über den menschlichen Verstand*: «Es ... lohnt sich, die Grenzen zwischen Meinung und Wissen zu ermitteln und zu untersuchen, in welchem Grade wir bei Dingen, in denen wir kein sicheres Wissen haben, unsere Zustimmung einschränken und unsere Überzeugungen abschwächen sollten.» ■ Sebastian Hoch

Nennen Sie uns die Denkrichtung und nehmen Sie dadurch Teil an der Verlosung von 5 Exemplare *Im Garten der Zeit. Leben mit dem Schöpferischen*, herausgegeben von Jean-Claude Lin, mit zahlreichen Essays aus unserem Magazin.

Die Lösung senden Sie bitte an: *a tempo* | Landhausstr. 82 | 70190 Stuttgart oder per E-Mail an: [raetsel@a-tempo.de](mailto:raetsel@a-tempo.de)

Einsendeschluss ist der 25.10.2023 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinner und Gewinnerinnen werden schriftlich benachrichtigt.

Die gesuchte philosophische Denkrichtung im September war der *Skeptizismus*.



## DAS KLEINOD AN DER ELBE

Die Hamburger Kunsthalle gehört nicht zu den erstrangigen Sehenswürdigkeiten Hamburgs – zu Unrecht, denn sie beheimatet eine der erlesensten und schönsten Sammlungen der deutschen Museumswelt

von Konstantin Sakkas

Schon das Äußere folgt der hanseatischen Maxime «mehr sein als scheinen». Das 1869 eröffnete Hauptgebäude im Renaissancestil könnte gegenüber modernen Museumsbauten als Verwaltungsgebäude oder Stadtvilla durchgehen. Auch der Kuppelbau aus dem frühen 20. Jahrhundert und die 1997 eröffnete *Galerie der Gegenwart* zu seiner Seite laden den Besucher ein, statt ihn durch übertriebene Abmessungen einzuschüchtern. Überwältigungarchitektur: wofür die 2017 eröffnete *Elbphilharmonie* steht – die dezente *Kunsthalle* ist das Gegenteil von ihr.

Der prachtvolle Treppenaufgang in der *Alten Halle* ähnelt dem der Berliner *Alten Nationalgalerie*, des *Städel* oder der *Ny Carlsberg Glyptotek*; mit den ihn schmückenden großen Tableaus ist er schon Teil der Ausstellung. Vorbei an den Büsten Walther Rathenaus und Wilhelm von Bodes, die Bürgerstolz statt Fürstenmacht signalisieren, erwartet einen oben Hans Makarts pompöser «Einzug Karls V. in Antwerpen».

Der Schwerpunkt der Sammlung und ihre spezifische Schönheit liegen in der Zeit zwischen Romantik und Impressionismus. Es ist eine Übergangszeit: nicht mehr Ancien Régime, noch nicht Posthistoire. Ständiges Werden, Stahlschiffe und rauchende Schloten – aber noch steckt man in der alten Zeit, und so kann die Malerei in und trotz einer neuen Exaktheit Transzendenz authentisch erhalten.

Romantik, Realismus, Nazarener, Präraffaeliten, Impressionismus – entlang dieser Linie verläuft die Sammlung. Ihre Leuchttürme: Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge, Adolph Menzel, Max Liebermann. Die großen Männer und schönen Damen im Eingangssaal kontrastieren die wiederverzauberten Landschaften Courbets und Böcklins und religiöse Motive, in denen das 17. Jahrhundert im psychologisierenden Pinselstrich des neunzehnten wiederaufersteht. Weniger bekannte Werke wie Menzels «Friedrich der Große in Lissa», das eine damals populäre Anekdote um den Preußenkönig fein entheroisiert, setzen einen eigenen Akzent.

Dem 250. Geburtstag Caspar David Friedrichs 2024 widmet sich ab dem 15. Dezember eine Sonderausstellung, in der auch sein berühmter «Wanderer über dem Nebelmeer» wieder an der Elbe zu sehen sein wird. Landschaftsschwärmerei, gebrochen durch das Wissen um die Bedrohlichkeit und Bedrohtheit der Landschaften – 1854, es herrscht Hochindustrialisierung, taucht erstmals das Wort «anthropozoisch» auf. Eine schöne und erhabene Natur spricht aus Friedrichs «Eismeer» (1823) und Alexandre Calames zauberhaftem «Lauterbrunnental» (1850); heute ist sie gefährdet.

Fotografien der Finin Elina Brotherus bilden diese romantische Landschafts-

malerei nach, doch ihre Verfremdung ist zu schön, um zu schockieren. Eine weitere Sonderausstellung, «Figur und Landschaft», zeigt ab November bis März 2024 etwa einhundert Bilder aus zwei privaten Beständen aus demselben Zeitraum, darunter Carus, Dillis, Hackert, Kobell und Franz Ludwig Catel, dessen «Rudolf von Habsburg und der Priester» (1818) ein besonderes Kleinod der Dauerausstellung ist.

Fotografie ist das Medium Gerhard Richters, der in der *Galerie der Gegenwart* gegenüber, einem lichtdurchfluteten Kubus, ausgestellt wird. Noch bis Ende August zeigte «Double Visions» Werke von ihm und der gebürtigen Lettin Vija Celmins. Hier sah man vor allem Grau: Es stand und steht für Denaturierung, Vereinheitlichung und Entwertung – aber auch für ein Dazwischen, für Uneindeutigkeit, Ambiguität und Toleranz. Eine Botschaft, passend zu Hamburg – und zur polarisierten Gegenwart. ■

In der **Hamburger Kunsthalle** erwarten Sie neben der ständigen Ausstellung vom

17. Nov 2023 bis 10. März 2024

FIGUR UND LANDSCHAFT – Werke des 19. Jahrhunderts aus zwei Hamburger Privatsammlungen;

und vom 15. Dezember 2023 bis 1. April 2024

CASPAR DAVID FRIEDRICH – Kunst für eine neue Zeit.

Hamburger Kunsthalle

Glockengießerwall 5 | 20095 Hamburg

[www.hamburger-kunsthalle.de](http://www.hamburger-kunsthalle.de)



## Gemeinsam genießen. Jüdische Küche, die Vergangenheit und Zukunft verbindet.



Monday Morning  
COOKING CLUB

Das Schlemmen geht weiter

Für sechs Freundinnen mit jüdischen Wurzeln gibt es nichts Schöneres, als gemeinsam zu kochen und in Töpfen, Pfannen, Schüsseln und Backformen die Geschichten und Geschmacksnuancen der jüdischen Community, die sie zusammengetragen, probiert und ausgewählt haben, für die nachfolgenden Generationen zu bewahren. Gemeinsames Genießen verbindet uns Menschen miteinander, und zuvor Unbekanntes wird mit jedem Bissen vertrauter und bereichert unser Leben nicht nur geschmacklich!

Merelyn Frank Chalmers | Natanya Eskin | Lauren Fink |  
Lisa Goldberg | Paula Horwitz und Jaqui Israel **Monday**  
**Morning Cooking Club**

Das Schlemmen geht weiter.

Aus dem Englischen von Martina M. Oepping.  
Mit Fotos von Alan Benson | 303 Seiten,  
durchgehend farbig, gebunden | € 28,- (D)  
ISBN 978-3-7725-2942-9 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)



## KLEINANZEIGEN

I - Naturspektakel u. Seelenerlebnisse am Luganer See, ehem. Demeter-Hof (Oliven, Heilkräuter, Agrumi) 100 m ü. See, Südlage, Panoramablick, FEWO, 90 qm im 2-Fam.-Haus bis 4 Pers., 10 km v. Lugano.  
Tel: +39 034469144, E-Mail: gudlan@yahoo.de

Musik ist mehr als Töne - Klavier- und Gitarrenunterricht sowie Komposition und Musiktheorie in Stuttgart: [www.sebastian-hoch.de](http://www.sebastian-hoch.de)

Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden

Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice:

Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34

E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

Frau Dagmar Seiler (Stellenanzeigen):

Tel. 07 11/2 85 32 26

E-Mail: [anzeigen@geistesleben.com](mailto:anzeigen@geistesleben.com)

Unsere Preise und Mediadata finden Sie unter: [www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de)



Ob Kinderbuch, Waldorfpädagogik, Wissenschaft oder kreatives Leben - lassen Sie sich regelmäßig über das Buchprogramm der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus informieren und abonnieren Sie unseren Newsletter:

[www.geistesleben.de/newsletter/](http://www.geistesleben.de/newsletter/)

# Waldorferzieher\*in werden Sei einfach du selbst



Bewirb dich jetzt und mach dich auf den Weg!



[www.werde-waldorferzieher-in.de](http://www.werde-waldorferzieher-in.de)

Sie suchen gute Bücher?  
Lassen Sie sich hier inspirieren:



QR-Code scannen oder  
[geistesleben.de/gv-22](http://geistesleben.de/gv-22)

[www.geistesleben.de](http://www.geistesleben.de)



QR-Code scannen oder  
[urachhaus.de/gv-22](http://urachhaus.de/gv-22)

[www.urachhaus.de](http://www.urachhaus.de)

## stein bau meister.

Wir sind ein innovativer Steinmetzbetrieb aus Stuttgart. Verbinden unser traditionelles Handwerk mit den Ansprüchen der heutigen Zeit. Aus Überzeugung, dass natürliche Materialien und fundierte Fachkenntnisse einen Unterschied machen.



0711 57 60 20 00

[hallo@steinbaumeister.gmbh](mailto:hallo@steinbaumeister.gmbh)

[www.steinbaumeister.gmbh](http://www.steinbaumeister.gmbh)

**MENSCHENRECHTE  
SCHÜTZEN.  
JETZT SPENDEN.**

Spendenkonto:

DE23 3702 0500 0008 0901 00



**Freunde der  
Erziehungskunst  
Rudolf Steiners**

[waldorfweltweit.org](http://waldorfweltweit.org)



## IMPRESSUM

**a tempo** Das Lebensmagazin  
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com) | [www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

Herausgeber: Jean-Claude Lin | [lin@a-tempo.de](mailto:lin@a-tempo.de)

Redaktion:  
Maria A. Kafitz  
Jean-Claude Lin  
Paulina Suska

Gestaltung & Bildredaktion:  
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:  
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart  
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20  
E-Mail: [redaktion@a-tempo.de](mailto:redaktion@a-tempo.de)  
[www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de) | [www.facebook.com/atempo.magazin](https://www.facebook.com/atempo.magazin)  
[instagram @atempo\\_magazin](https://www.instagram.com/atempo_magazin)

Anzeigenservice:  
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34  
E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

Abonnements & Verkaufsstellen:  
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28  
E-Mail: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

Ein Jahresabonnement (11 Ausgaben) kostet 40,- Euro  
(zzgl. Versandkosten: 10,- Euro Inland / 30,- Euro Ausland),  
ein Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.  
Die Mindestlaufzeit eines Abonnements beträgt ein Jahr  
(11 Ausgaben). Zum Ende der Mindestlaufzeit ist es mit  
einer Frist von einem Monat kündbar. Ansonsten verlängert  
es sich auf unbestimmte Zeit und ist jederzeit mit einer Frist  
von einem Monat zum Monatsende kündbar. Zu viel bezahlte  
Beträge werden entsprechend zurückerstattet.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.  
FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur  
Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in a tempo sind urheberrechtlich  
geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung  
weiterverwendet werden.

© 2023 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280

# PILZE ALLER ARTEN

von Jean-Claude Lin

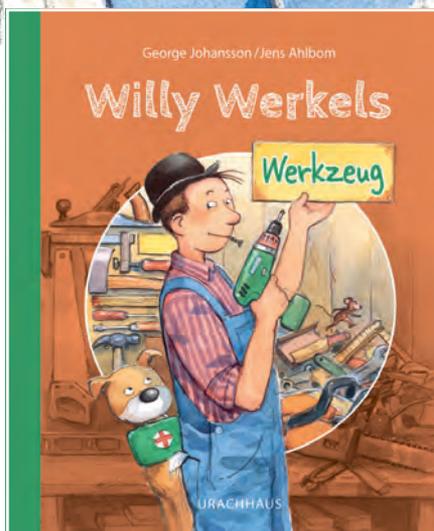
Was war das für ein Sommer! Wohl Anfang der 1970er-Jahre war ich wie jedes Jahr mit meinem Bruder bei unseren Großeltern in den südfranzösischen Cevennen. Dort hatten wir es etliche Wochen lang nur brütend heiß gehabt. Ein strahlend blauer Himmel tagein tagaus, kein Regen weit und breit. Dann aber zog endlich ein Gewitter auf. Es regnete und regnete und verwandelte den von uns so geliebten kleinen Bergbach in einen wilden Strom, der Felsen und Bäume mit sich riss. Am Abend schließlich klarte es auf. Die funkelnden Regentropfen auf den Rebenblättern und auf Farn wie Heide verdampften. So begierig die Erde die Wassermassen aufgesogen hatte, so schnell trocknete sie auch wieder. Beim Abendessen sagte uns unsere naturkundige, lebensfrohe und -weise Großmutter: Das ist ein ideales Wetter für Pilze!

Am nächsten Morgen machten wir uns in aller Früh mit ihr und unserer aus Florenz angereisten Tante mit Körben und Taschen auf und suchten im Unterholz der nicht mehr ganz so gepflegten Kastanienhaine, zwischen den hellgrün gewachsenen Farnen, im Schatten des wohlduftenden Ginsters und der hochgewachsenen weißen Heide auf und ab nach Pilzen. Essbare natürlich. Steinpilze und Pfifferlinge suchten wir, aber auch den unter den Tafelpilzen seltenen «Kaiserling», *Amanita Caesarea*, den die Franzosen *l'amanite des césars* oder wegen seiner orangenen Farbe einfach *Orange* nennen, und wir wurden fündig. Und wie! Körbe und Taschen quollen über mit unserer beglückenden Ernte. Noch nie hatten wir damals und haben seither so viele Pilze sammeln können. Viele Tage lang duftete das Haus und insbesondere das bäuerliche Esszimmer von den mit Knoblauch über dem breiten offenen Kamin in der Pfanne gebratenen Pilzen. Was für ein unvergesslicher Genuss das war!

Hieran musste ich nun denken, als ich neugierig die frisch ausgepackte Ausgabe der *New York Review of Books* vom 21. September trotz drängender anderer Aufgaben durchblätterte und auf den Artikel «Spored to Death» (nicht «speared to death», also «mit der Lanze tödlich durchbohrt», sondern mit Sporen) von Elizabeth Kolbert stieß. In diesem auf zwei vollen Seiten abgedruckten Artikel bespricht sie zwei amerikanische Neuerscheinungen über Pilze, die nicht gegensätzlicher sein könnten: einerseits *Blight: Fungi and the Coming Pandemic* (Seuche: Pilze und die kommende Pandemie) von Emily Monosson und andererseits *Meetings with Remarkable Mushrooms: Forays with Fungi Across Hemispheres* (Begegnungen mit bemerkenswerten Pilzen: Weltumspannende Beutezüge mit Pilzen) von Alison Pouliot. Im ersten Buch von Emily Monosson geht es um die besorgniserregend rasche Verbreitung von neuartigen Pilzen wie *Pseudogymnoascus destructans*, der in nur wenigen Jahren Millionen von Fledermäusen tötete, oder um die sich insbesondere in Krankenhäusern unter Menschen tödlich verbreitende Hefeart *Candida auris*. In dem zweiten Buch von Alison Pouliot geht es um viele erstaunlichste Phänomene des Zusammenlebens zwischen Pilzen und den ihnen nahestehenden Pflanzen, Bäumen und Tieren. – Manche Pilze fördern und ermöglichen gar das Leben, andere zerstören es. Sie zu ignorieren aber ist hochgefährlich, so resümiert die Rezensentin Elizabeth Kolbert. Wie viel mehr habe ich noch über diese faszinierende Welt der Pilze über den Tellerand hinaus zu erfahren, denke ich mir! ■

# ACHTUNG!

## Enthält Spuren von Kreativität und Nachhaltigkeits- bewusstsein!



George Johansson / Jens Ahlbom:  
**Willy Werkels Werkzeug**  
40 Seiten, gebunden  
€ 18,- (D) | ISBN 978-3-8251-5345-8  
Neu im Buchhandel!

In Willys Werkstatt herrscht heilloses Durcheinander. Da muss erst einmal aufgeräumt werden! Während Willy das Chaos beseitigt, erklärt er dem neugierigen Buffa, wofür die einzelnen Werkzeuge gebraucht werden: Hammer und Säge, Zangen und Zwingen und vieles mehr ...

»Es fällt nicht schwer, die beiden einzigartigen Charaktere ins Herz zu schließen und mit ihnen auf Fantasiereise zu gehen!«

Anja Jürges,  
[StadtLandWeltEntdecker.de](http://StadtLandWeltEntdecker.de)

# KEINE KARTOFFEL MUSS MÜSSEN!



Birte Müller

**Die Kartoffel und der Sinn des Lebens**

32 Seiten, gebunden | € 16,- (D)

Format: 28 x 20,5 cm | ab 5 Jahren

ISBN 978-3-7725-3189-7



**«DU MUSST ...!»** Wer kennt diesen Satz nicht? Doch müssen wir wirklich immer die Erwartungen anderer erfüllen?

Eine kleine Kartoffel entscheidet sich, keine Suppe werden zu müssen. Beherzt hüpft sie vom Tisch, um zu erfahren, was andere so mit und aus ihrem Leben machen. Manche tun Nützliches oder Schönes und andere wiederum sind einfach nur da.

Was aus der kleinen Kartoffel wohl wird?

So viel sei verraten: Es ist ein Wunder.

**Das Wunder des Lebens – von Birte Müller humorvoll erzählt und mit echtem Kartoffeldruck ausdrucksstark in Szene gesetzt!**



Freies Geistesleben : *Bücher, die mitwachsen*

